

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Ostpreußen-Schlesien je mm 0,12 Platz für die achtgehaltene Seite, außerhalb 0,14 Zl. Anzeigen unter Text 0,50 Zl. von außerhalb 0,60 Zl. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 12. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königsberg, Antonienstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto: P. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 206

## Französische Befürchtungen

### Pilsudski in Genf — Meinungs austausch über die polnisch-litauische Frage — Konferenzen mit Marschall Pilsudski

Genf. Marschall Pilsudski ist gestern mittag in Begleitung zweier Offiziere und des Außenministers Jazewski, der ihm bis Danjanne entgegengefahren war, in Genf eingetroffen. Zu seinem Empfang hatte sich auch der französische Generalkonsul in Genf auf dem von der Polizei umlagerten geschützten Bahnhof eingefunden. Pilsudski begab sich sofort ins Hotel de Bergues, zu seinem Frühstück mit Briand und Paul Boncour. Nach dem Frühstück wollte Chamberlain dem Marschall einen Besuch abstatten. Der Berichterstatter für den Wilna-Konflikt, der holländische Außenminister Blootland, dürfte heute noch die Verhandlungen mit Pilsudski, der bereits zum Wochenende Genf wieder verlassen will, aufnehmen.

Genf. Wie verlautet, wird der Völkerbundsrat morgen nachmittags eine Geheim Sitzung abhalten, die zunächst einem allgemeinen Meinungsaustausch über die polnisch-litauische Frage dienen soll. Sollte sich in dieser Sitzung positive Lösung finden lassen, dann wird der Völkerbundsrat am Nachmittag zu einer öffentlichen Sitzung zusammentreten.

Mit dem gestern eingetroffenen Marschall Pilsudski haben im Laufe der Nachmittags- und Abendstunden bereits zahlreiche Unterredungen stattgefunden. Im Anschluß an das Frühstück bei Briand fand eine längere Unterredung zwischen Pilsudski und Chamberlain statt, der vorher mit Stresemann zusammen gewesen war. Später suchte Pilsudski den Berichterstatter für den polnisch-litauischen Konflikt, den holländischen Außenminister Blootland auf, um diesem den polnischen Standpunkt zu präzisieren. Im Laufe der Abendstunden suchte Woldeymaras zuerst Briand und anschließend Scialoja auf. Eine Zusammenkunft zwischen Stresemann und Pilsudski hat noch nicht stattgefunden, dürfte aber im Laufe des Sonnabends erfolgen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes gab für die Ratsmitglieder ein Essen. Pilsudski hatte die Teilnahme jedoch abgelehnt. Dr. Stresemann nimmt heute Abend an einer Veranstaltung der Deutschen Studentenschaft in Genf teil.

Paris. In Pariser politischen Kreisen ist die anfänglich optimistische Stimmung hinsichtlich einer Lösung der polnisch-litauischen Frage plötzlich umgeschlagen. Man befürchtet, daß Pilsudski durchaus nicht mit den Vorschlägen des holländischen Berichterstatters einverstanden sein wird. Woldeymaras, der bisher von der französischen Presse mit unverehrter Geringschätzung

behandelt wurde, hat dagegen neue Sympathien erworben. Offenbar ist die geschlossene Stellungnahme der 14 Ratsmitglieder auf ihn nicht ohne Wirkung geblieben, aber die hange Frage bleibt, ob Pilsudski, nicht gleichfalls dieser geschlossenen Front folgen wird.

### Genfer Bemühungen

Genf. In maßgebenden Delegationskreisen wird heute allgemein mit der Möglichkeit einer Lösung des polnisch-litauischen Konfliktes in der Weise gerechnet, daß die litauische Regierung sich grundsätzlich bereit erklärt, den Kriegszustand mit Polen aufzuheben, jedoch würde nach der bisherigen Haltung der litauischen Regierung hieraus noch keine Wiederannahme weder der diplomatischen noch der konsularischen Beziehungen und auch nicht der eisenbahn- und technischen Verbindungen folgen. Man nimmt vielmehr an, daß die litauische Regierung sich darauf beschränken wird, nach der Aufhebung des Kriegszustandes eine Erklärung über ihre Bereitwilligkeit zur Aufnahme direkter Verhandlungen mit Polen abzugeben. In diesen Verhandlungen soll dann die Frage der Regelung der künftigen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen weiter erörtert werden. Ferner besteht nach wie vor die Absicht, eine Kontrollkommission zu schaffen, die an Ort und Stelle mit dem Sitz in Kowno oder Riga die Ueberwachung der polnisch-litauischen Grenze ausüben und hierüber dem Rat Bericht erstatten soll. In dieser Kommission wird jedenfalls England, Frankreich und Italien vertreten sein. Ob die deutsche Regierung an dieser Kontrollkommission teilnimmt, steht bis zur Stunde noch nicht fest. Hierüber dürften gegenwärtig zwischen den maßgebenden Stellen eingehende Verhandlungen geführt werden.

Der litauisch-polnische Konflikt wird in der morgigen Vormittags Sitzung des Rates zur Verhandlung gelangen. Nach den Erklärungen Woldeymaras und des polnischen Vertreters werden auch Chamberlain und Briand Erklärungen abgeben. Ob Dr. Stresemann das Wort ergreifen wird, ist bisher nicht zu übersehen. Nach den bisherigen Dispositionen soll nach diesen Erklärungen die Sitzung abgebrochen und am Montag weitergeführt werden. Jedoch hängen die endgültigen Dispositionen für die morgige entscheidende Ratsitzung von den Verhandlungen ab, die im Laufe des heutigen Nachmittags vor allem zwischen Pilsudski, Briand und Chamberlain geführt werden.

### Stürzende Diktatur?

Bukarest, 4. Dezember 1927.

Könige lassen sich leicht ersehen, so leicht, daß selbst ein sechsjähriger Knabe und eine bürgerliche Regentenschaft ohne jedes Gottesgnadentum ihren Platz voll und ganz ausfüllen können. Aber der inzwischen verstorbene Ministerpräsident Ion J. C. Bratianu ist unersehllich. Es gibt keinen zweiten Ion J. C. Bratianu...

Schon mehr als sieben Jahrzehnte herrscht das Geschlecht der Bratianus über Rumänien, mit wahrhaft fürstlicher Allmacht ausgestattet, nicht etwa nur in dem Sinne, daß immer noch bisher ein Bratianu Führer und Exponent der jeweils Herrschenden war. Ion Bratianu, der Vater, hat diktatorisch dem geschichtlichen Prozeß der Modernisierung Rumäniens vorgelesen, in seiner Macht durch nichts anderes beschränkt, als durch die unerbittliche Notwendigkeit dieses Prozesses, allmächtig also, da er sich ihm niemals unbedacht entgegenstellte, sondern ihm aus allen Kräften dienste, sogar über die Grenzen des objektiven Möglichen hinaus. Noch unumschränkter vielleicht, aber in ungleich bedeutenden Zeitaltern hat Ion J. C. Bratianu, der Sohn, geherrscht. Schon der Vater hatte nicht nur in der Umwandlung des feudalen Rumäniens in einen modernen bürgerlichen Staat, sondern auch in der Schaffung einer nationalen Bourgeoisie seine Aufgabe gesehen. Wortwörtlich hat er die klassische Parole „Bereichert euch“ verkündet und stolz erklärt, er habe sogar Verbreschen und Morde gebildet, wenn es ihm im Interesse der Sache notwendig schien. Aber Bratianu, der Vater, herrschte in einem Rumänien, ohne Industrie und ohne kapitalistischen Aufschwung, in dem primitive Akkumulation fast nur in der groben und unwirtschaftlichen Form der Ausplünderung des Staates und der Ausplünderung des Landes durch den Staat möglich war. So hat erst Ion J. C. Bratianu das Werk seines Vaters erfüllen können.

Dieser Bratianu kam zur Macht in einer Zeit, als gerade die Industrialisierung Rumäniens in eine entscheidende Phase trat. Ausländisches Kapital begann in der walschischen Tiefebene die Petroleumindustrie aufzubauen, überall entstanden neue Industrien, die dem erwachten Konsumbedürfnis des Bauernlandes dienten, immer mehr lockte die Industrie das in Handel und Diebstahl akkumulierte Kapital an sich. Da verkündete Ion J. C. Bratianu die Parole der wirtschaftlichen Nationalisierung. Das Erbe seines Vaters, der für die politische Allmacht und wirtschaftliche Bereicherung der Liberalen zurechtgeschneiderte Staatsapparat, gab ihm die Machtmittel, alle wirtschaftlichen Reichtümer des Landes langsam, aber sicher an sich zu reißen. Als dann der glückliche Ausgang des Krieges Siebenbürgen, den Banat, die Bukowina und Bessarabien an Rumänien brachte, dehnte Ion J. C. Bratianu nicht nur die politische Diktatur der Liberalen, sondern auch die Politik der wirtschaftlichen Ergraffung auf die neuen Gebiete aus. Während er mit allen Mitteln des Terrors die aufstrebenden Parteien der Arbeiterschaft und der Bauernschaft im Schach hielt, nahm er mit staunenswerter Energie und Zielstrebigkeit den Kampf auf, nicht nur gegen das unabhängige Kapital Rumäniens, sondern auch gegen das ausländische Kapital, dessen Betätigung in Rumänien immer engere Grenzen gezogen wurden. Heute sind Industrie und Banken gleichermaßen in den Händen der Liberalen. Die rumänische Bourgeoisie ist da, wenn auch in der spezifisch rumänischen Form einer Parteioligarchie, deren wirtschaftliche Macht auf ihrer politischen Diktatur beruht.

Aber dieser stürzende Aufstieg der rumänischen Oligarchie ist nicht das Werk einer Klasse, die ihr Geschick allein zu schmieden vermag. Eine Clique von Politikern hat im vergangenen Jahrhundert den Staat erobert, und vom Staat aus ist sie in die Wirtschaft eingedrungen, durch den Staat und seine Machtmittel hat sie die Wirtschaft ergriffen. Es war ein — jahrzehntelang fortgesetzter, in alle äußeren Formen wirtschaftspolitischer Betätigung gekleideter — Raubzug einer Bande, nicht die organisierte Entwicklung einer Klasse, so wie sie uns aus der Geschichte der westlichen Bourgeoisie geläufig ist. Da war natürlich harten Persönlichkeiten Hauptmann, der sie führen und dem sie sich beugen konnte. Ion Bratianu war der erste Hauptmann, ein Mensch von ungewöhnlichem Format, hervorgegangen aus einem obskuren Geschlecht jenes rumänischen Kleinadels, ohne Tradition und Glanz, den Lebenshaltung und Bildung nur wenig vom simplen Bauern unterschied. Ihm folgte Ion C. Bratianu, der zugleich mit der Würde des „Celes“ die gewaltige Energie, den unbeugsamen Willen und das reso-

## Revision des Dawesplanes?

New York. Der Präsident der National-City-Bank, Mitchell, hielt heute in Chicago eine Rede, in der er den Dawesplan in seiner jetzigen Gestalt als völlig unzulänglich bezeichnete. Es sei fraglich, ob die Außenwelt damit zufrieden sei, wenn Deutschland nur, um seinen Verpflichtungen unter dem Dawesplan nachkommen zu können, einen unverhältnismäßig großen Anteil des Exporthandels erhalte. Unter den jetzigen Bestimmungen des Dawesplanes sei das Ausland kaum bereit, Deutschland durch Privatdarlehen noch weiterhin die notwendigen Mittel zuzuführen. Der Dawesplan in seiner jetzigen Gestalt müsse daher beibehalten, und die deutsche Reparationsumme endgültig festgesetzt werden, damit Deutschland seine volle Souveränität zurückerhalte. Er sei davon überzeugt, daß das fleißig arbeitende Deutschland unter solchen Verhältnissen keinen Verpflichtungen jährlich nachkommen würde. Die natürliche Folge hiervon würden weitere ausländische Darlehen für Deutschland sein. Auf diese Weise würde Deutschland seine Reparationsverpflichtungen erfüllen können. Mitchell schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß ein wirtschaftlich gesundes Deutschland ein Wohltat für die ganze Welt sei.

### Die Wirtschaftsverhandlungen in Warschau

Warschau. Nach eingehenden Besprechungen haben die Führer der deutschen und der polnischen Abordnung für die Handelsvertragsverhandlungen sich über die bei Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskampfes herbeizuführenden Kampfmaßnahmen, sowie über die allgemeine Abgrenzung des Verhandlungsgebietes für das zu schließende Wirtschaftsabkommen geeinigt. Auf Grund dieses Ergebnisses haben die beiden Abordnungen am gestrigen Nachmittag eine erste Sitzung abgehalten, um in die gemeinsamen Beratungen einzutreten.

### Der französische Arbeitsminister zur Frage der intern. Arbeitskonventionen

Paris. Der Senat beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung u. a. auch mit einer Interpellation über die internationalen Arbeitskonventionen. In seiner Antwort erklärte der Arbeitsminister u. a., daß Frankreich von den 1926 vom Völkerbund vorgeschlagenen Konventionen, 7 ratifiziert habe, darunter die Konvention über den Achtstundentag unter dem Vorbehalt der Annahme durch Deutschland und England. Wenn Frankreich die übrigen Konventionen noch nicht ratifiziert habe, so hänge das damit zusammen, daß ihr Inhalt nicht völlig mit der französischen Gesetzgebung übereinstimme. Sieben von den verbleibenden Konventionen habe aber die Regierung bereits dem Parlament unterbreitet und würde andere demnächst einreichen.

### Um die Durchführung der Weltwirtschaftskonferenzbeschlüsse

Genf. In dem Sachverständigenausschuß für die weitere Durchführung der Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz wird Deutschland durch den Reichstagsabgeordneten Lammers, den Reichsminister a. D. Hermes, den Gewerkschaftsführer Müller und den Handelskammerpräsidenten von Mendelsohn vertreten sein. Zum Vorsitzenden des Ausschusses ist der Belgier Theunis ernannt worden. Vizepräsidenten sind: Louchere, der Holländer Colijn und der Indier Cachtlerjee. Die einzelnen Mitglieder des beratenden Ausschusses sind lediglich wegen ihrer persönlichen Eigenschaften vom Rat ernannt worden und gelten nicht als Vertreter ihrer Regierungen. Dem Komitee gehören 12 Vertreter der Finanzwelt an, neun Vertreter des Handels, neun Vertreter der Landwirtschaft, acht Vertreter der Industrie, drei Arbeitervertreter, darunter der bekannte italienische sozialistische Arbeiterdelegierte Rossini. Zwei Arbeiterdelegierte des internationalen Arbeitsamtes und zwei Vertreter der internationalen freien Organisationen.

# Die englisch-russischen Beziehungen

lute Zielbewußtsein seines Vaters erbte. Aber schon in der dritten Generation erfüllte sich am Geschlecht der Bratianus das Geschick aller emporgekommenen Geschlechter. Den Selbstmademans, den robusten Willensmenschen, folgt ein verfeinerter Gelehrter. Von J. C. Bratianu Sohn hat wohl oder übel auch die politische Laufbahn betreten müssen, aber er hat die Herrscherqualitäten seines Vaters nicht übernommen: sein Lehrstuhl in Jassy ist ihm lieber als sein Sitz in der Kammer, die Geschichte des Mittelalters dünkt ihm wichtiger als die Politik. Von J. C. Bratianu hat keinen Nachfolger.

Aber selbst wenn sich in der Liberalen Partei ein Mann fände, der befähigt wäre, des Verstorbenen Thron zu besteigen, es wäre vergebens; denn der Tod des letzten großen Bratianu fällt zusammen mit einer entscheidenden Wende in der Entwicklung der rumänischen Oligarchie und damit des Landes. Schon lange entspricht die liberale Allmacht in Rumänien und die Allmacht eines Menschen innerhalb der Liberalen Partei nicht mehr den wirtschaftlichen und geschichtlichen Notwendigkeiten. Was im kleinen, kapitalistisch unentwickelten Rumänien immerhin möglich und in gewissem Grade auch historisch bedingt war, läßt sich nicht mehr aufrechterhalten im vergrößerten Rumänien, das dem Kapitalismus mächtig zueilt. Zu sehr hat sich die wirtschaftliche Basis der liberalen Herrschaft verbreitert und kompliziert, als daß sie noch in der Allmacht einer Person ihren Ausdruck finden könnte. Zu sehr haben sich — durch den Kapitalismus entfacht — oppositionelle Kräfte in der Bauern- und Arbeiterschaft und in der von den Liberalen unabhängigen Bourgeoisie gehäuft, als daß sie noch lange tyrannisch niedergehalten werden könnten. Die absolute Diktatur der Liberalen ist ein Anachronismus geworden, den nur noch die Tradition und der eiserne Willen von J. C. Bratianu aufrechterhielt. Nun, da er tot ist, fällt auch die Diktatur der Liberalen in ihrer bisherigen Form unbeschränkter Allmacht. Die Liberale Partei muß endlich eine Partei werden im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Im Westen Europas wird man diese Zusammenhänge vielleicht schwer begreifen. Aber die Ereignisse bestätigen sie überraschend schnell. Vor von Bratianu Tod stand Rumänien im Zeichen der verschärften Diktatur und die Liberalen waren kampfbereit denn je. Heute reden die Liberalen am lautesten von Bürgerfrieden und nationaler Koalition. Nie war die wichtigste Oppositionspartei, die National-Jarankisten, unwirksamer als jetzt. Aber die Opposition ist unbedeutender und kampflustiger als sie es vor Bratianu Tode war. Sie lehnt jede Mitarbeit, jede Verständigung ab und fordert bedingungslos freie Wahlen, wogegen sich freilich die Liberalen auch jetzt nicht so leicht entschließen können. Noch ist nicht abzusehen, wie sich die Situation gestalten wird, aber es ist sicher, daß der Kampf um die Demokratie in die entscheidende Phase tritt. Gewiß, die wirtschaftlichen und administrativen Grundlagen der liberalen Macht sind ungediegen. Von J. C. Bratianu hat ja die Industrien und Banken, die Siguranga und Gendarmarie nicht mit sich ins Grab genommen. Aber die politische Schwächung der Liberalen, die sich mitten im Kampfe tatlich und organisatorisch gemäß den neuen Bedingungen umstellen müssen, kann ausgenutzt werden im Interesse der Demokratie. So erhält der Kampf der Volksmassen neuen Sinn und neue Belebung. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, beginnt eine neue Epoche in Rumänien.

## Rücktritt der finnländischen Regierung

Berlin. Wie die Morgenblätter aus Helsinki melden, ist die seit etwa einem Jahr im Amt befindliche sozialdemokratische Regierung Tanner zurückgetreten, nachdem sie im Reichstag bei der Abstimmung über ihre neuen Steuer- und Zollvorschlüsse, zumal in der Frage des Roggenzolles, für ihre Vorträge keine Mehrheit zu erzielen vermochte.

## Abberufung des Sowjetgeandten aus Estland

Reval. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat der Sowjetgeandte Petrowski heute keine Abberufung erhalten. Diese steht im Zusammenhang mit der Affäre des früheren zaristischen Offiziers Lukowski, der nach seinen Angaben durch den Sekretär der Sowjetgeandtschaft Tartanow für einen Werdenschlag auf den Sowjetgeandten gebunden worden sein soll. Infolge dieser Affäre war bereits eine erhebliche Spannung zwischen Estland und Rußland eingetreten.

## Die Mission des Dr. Su-Mandschu

Roman von Sax Rohmer.

45)

Nun wurden alle Legenden, die ich über den rätselhaften Mann vernommen, greifbar lebendig. Mit einer tiefen Bewunderung, die auch jeder andere Mediziner an meiner Stelle empfinden haben würde, stellte ich fest, daß dieser geniale Weise zaubern konnte. Denn indes ich verblüfft den Atem verhielt, lechzte der Tote ins Dasein zurück! Farbe der Gesundheit überzog langsam seine Olivenwangen. Irgend bewegte sich — richtete sich, unterstützt von dem chinesischen Doktor, auf seinem Lager auf...

Su-Mandschu berührte einen geheimen Klingelknopf. Ein widerlicher gelber Kerl, mit einem Strahlingsgeschicht voller Narben, brachte auf einem Tablett eine Schüssel mit einer dampfenden Flüssigkeit, anscheinend Suppe, sowie etwas Biskuit und eine Flasche Rotwein.

Als der Anabe, der keine ungewöhnlicheren Symptome zeigte, als wenn er soeben aus tiefem Schlämmer erwacht sei, seine Wachheit begann, führte Karamanesh mich leise durch den Korridor in das Zimmer zurück, in dem wir uns zuerst aufgehalten hatten.

„Sie haben gesehen“, sagte sie mit bebender Stimme, „er lebt! Aber ohne Su-Mandschu wäre er tot für mich. Wie kann ich ihn verlassen, daß er doch das Leben meines einzigen geliebten Bruders in seiner Hand hält?“

„Sie müssen versuchen, mir die Flasche oder etwas von ihrem Inhalt zu verschaffen. Aber auf welche Art rufen Sie diesen Scheinbild hervor?“

„Das weiß ich nicht. Es muß etwas im Wein sein. Nach Verlauf einer Stunde verfiel Irgis wieder in denselben Zustand, in dem wir ihn vorher antrafen. Aber hier!“ Sie öffnete ein Ebenholzschränkchen und entnahm ihm ein Fläschchen, bis zur Hälfte mit der bernsteinfarbigen Flüssigkeit gefüllt.

„Glänzend!“ lobte ich erfreut und verstaute die Kostbarkeit in meiner Tasche. „Wann wird die günstigste Zeit sein Su-Mandschu zu verschaffen und Ihren Bruder wieder ganz herzustellen?“

„Ich werde Sie benachrichtigen!“ Karamanesh öffnete die Tür und machte zur Eile. „Er geht heute nacht nach dem Nor-

London. Der im allgemeinen gutunterrichtete City-Korrespondent des „Evening Standard“ stellt innerhalb führender Kreise der City eine bemerkenswerte Stärkung der Bewegung für die Wiederaufnahme der englischen Beziehungen zu Moskau fest. Danach hält man es in maßgebenden Kreisen für wahrscheinlich, daß die diplomatischen Beziehungen zu Moskau etwa einen Monat nach der Rückkehr Kusten Chamberlains aus Genf wieder aufgenommen werden. Ob die Wiederaufnahme der Beziehungen die Anerkennung der russischen Vorkriegsschulden und die Freigabe des nationalisierten Eigentums folgen werde, sei nicht von ausschlaggebender Bedeutung. In Einklang werde die von dem letzten kommunistischen Kongreß in Moskau angenommene Entschlieung, die sich für die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern ausspricht, als eine Revision der früheren Auffassung der Sowjetregierung in der Frage der Vorkriegsschulden und des beschlagnahmten Del-Besitzes betrachtet.

## Um die Begegnung Mussolini-Brand

London. Der Genfer Berichterstatter der Westminster Gazette hört, daß die in der Besprechung zwischen Scialoja und Brand geplante Zusammenkunft zwischen Mussolini und Brand aus unbekanntem Gründen zunächst aufgegeben wurde. Aus anderer Quelle wird berichtet, daß die Zusammenkunft keinesfalls stattfinden wird, bevor nicht der neue französische Botschafter in Rom eingehend mit seinem neuen Aufgabekreis vertraut ist. Der diplomatische Korrespondent des Daily Telegraph folgt aus der Nichtanwesenheit des Unterstaatssekretärs Grandi in Genf, daß die Besprechung zwischen Brand und Scialoja sich nicht auf die grundsätzlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen Italien und Frankreich erstreckte.

## Die Danziger Kommunalanleihe vor dem Vöerbundsrat

Genf. Der Vöerbundsrat stimmte heute ohne Debatte dem Bericht des finnländischen Außenministers über die Verwertung der Restbestände der Danziger Kommunalanleihe in Höhe von 160 000 Pfund zu. Der Beitrag soll für produktive Zwecke, insbesondere für Kanal-, Stadt- und Wohnungsbauten Verwendung finden.

## Die englische Foffenpolitik

London. Der Innenminister Sir William Joynson Hids erklärte gestern in seiner Rede, er halte sich zu einer Kritik der amerikanischen Flottenpolitik nicht berechtigt. Die britische Regierung besorge sich aber in der gleichen Lage, wie Frankreich und die Vereinigten Staaten, in dem sie die Wünsche des britischen Volkes zu beachten habe. Die englische Regierung habe das zu tun, was sie als richtig ansehe, ohne sich dabei von Forderungen anderer Nationen leiten zu lassen. Der erste Lord der Admiralität, Bridgeman, vertrat in einer Rede die Auffassung, daß aus dem freien Meinungsaustrausch auf der Genfer Flottenabstimmungskonferenz nach seiner Ansicht kein Schaden entstehen werde, dagegen glaube er, daß es sehr gefährlich wäre, wenn sich im Welt die Auffassung verbreiten würde, daß wirklich eine Kriegsgeschäft bestünde.

## Die diesjährigen Träger des Friedensnobelpreises

Berlin. Wie jetzt offiziell feststeht, ist der diesjährige Friedensnobelpreis zur Hälfte dem deutschen Professor Dr. Ludwig Quidde und zur anderen Hälfte dem früheren französischen Deputierten, Ferdinand Buisson, zugesprochen worden. Buisson ist bereits in Oslo eingetroffen, während sich Quidde auf der Reise dorthin befindet.

## Die Kosten des australischen Hafenarbeiterstreiks

London. Die Kosten des Arbeitskonfliktes in den australischen Häfen werden nach Berichten aus Sidney von den Schiffsbesitzern auf 3-4 Millionen angegeben. Der Lohnausfall erreicht etwa denselben Betrag.

## Ukrainische Monarchistenpartei in Polen

Berlin. Nach einer Warschauer Meldung des Kul hat das polnische Innenministerium die Satzungen und das Programm einer ukrainischen Monarchistischen Partei bestätigt, an deren Spitze ein gewisser Bazil steht. Die Aufgabe der Partei ist die Wiederherstellung des galizisch-wolhynischen Fürstentums in dessen historischen Grenzen, jedoch im Rahmen des polnischen Staates. Das angestrebte Fürstentum soll von einem Landtag in Lemberg regiert werden, die Vollzugsgewalt jedoch soll in den Händen eines Gouverneurs liegen, der von der polnischen Regierung ernannt wird. Die neue Partei gehört zum Block der monarchistischen Organisationen in Polen.

Raum dürfen Zweifel daran gehegt werden, daß in der Bestätigung der Satzungen und des Programms der Partei durch das polnische Innenministerium auch die Gewähr für die Unterstüßung der Partei durch die polnische Regierung zu erblicken ist. Gerade in diesen Tagen beginnt in Polen ein Prozeß gegen 60 ukrainische Kommunisten, die mit Sowjetgeld Aufstände auf polnischen Gebiet organisiert haben sollen. Jedoch auch die Bildung von polnischen autonomen Verwaltungseinheiten auf russischem Gebiet und ihre klassenbewußte Führung gegen Polen müssen für Warschau der Anlaß zur Gegenüberstellung eigener Stützgruppen werden.

## Erneute Unruhen in Shanghai

Peking. Die kommunistenfeindlichen Beschüsse der Kuomintang-Konferenz haben in dem Arbeiterkreise der Stadt erneut böses Blut hervorgerufen. Eine neue Aufstandsbewegung ist im Gange. Durch Einschüchterung von Arbeitswilligen sind alle Betriebsunternehmungen von Schanghai zur Betriebseinstellung gezwungen worden. Ein in der Nähe der Stadt befindliches Munitionsdépôt ist von Kommunisten in die Luft gesprengt worden.

## Das Ende der Aufstandsbewegung in San Salvador

New York. Nach Meldungen aus San Salvador wurden der Oberst Juan Ureche und der Major Manuel Alfaro, die an dem Aufstandsvorfall gegen die Regierung teilgenommen hatten, vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und erschossen.

## Die Studentenunruhen in Siebenbürgen

Bukarest. Zu den Ereignissen in Siebenbürgen ist noch zu melden, daß in Klausenburg zwei Synagogen und viele Geschäfte demoliert worden sind. Ebenso wurden in Großwardein eine Synagoge zerstört und einige Gewänder gestohlen. Der gestrige Epitaphzug Klausenburg-Bukarest war von den zurückkehrenden Studenten besetzt, die bei ihrem Eintreffen in Bukarest durch Militär von weiteren Unruhen abgehalten wurden. Der Minister hat die schärfsten Maßnahmen gegen die Unruhestifter und die unteren Verwaltungsbehörden beschlossen, die die Unruhen duldeten. In der Kammerung brachte der jiddische Führer Silbermann eine Interpellation über die Vorgänge ein. Innenminister Dica versprach, alle Vorkehrungen zu treffen. Darauf interpellierte ein Mehrheitsabgeordneter über die gestrige ungarische Kammerung und erklärte, die Regierung müsse Budapest entsprechend antworten. Budapest sollte endlich wissen, daß Rumänien niemals eine Veränderung seiner Grenzen dulden werde. Innenminister Dica erwiderte, die Regierung warte einen gemaueren Bericht über die Bukapester Kammerung ab und werde dann gefährlich antworten.

## New York erhält keinen Weihnachts-Schnaps

New York. Einem Regierungskutter gelang es, unweit von Newport ein Schmugglerboot aufzubringen, das die Lockenheitsblockade durchbrechen wollte. An Bord befanden sich alkoholische Getränke im Werte von 500 000 Dollar, die für den erhofften Weihnachtskonsum in Newport bestimmt waren. Zwischen beiden Schiffen kam es zu einem Feuergefecht, wobei der Regierungskutter zahlreiche Granaten versenkte.

den; aber noch dürfen Sie nicht kommen. Schnell! Schnell! Er kann mich jeden Augenblick außen!“

„Mit dem Fläschchen, das ein wunderbares, der abendländischen Wissenschaft verborgenes Präparat enthielt, in der Tasche und einem letzten langen Blick in die Augen des unglücklichen jungen Mädchens verließ ich das verruchte Haus.“

### Zweihundzwanzigstes Kapitel.

Wir gehen nach dem Norden.

„Wir sollten dafür sorgen, daß sofort ein Ueberfall auf das Haus verübt wird“, rief Smith. „Diesmal sind wir unserer Bundesgenossin sicher.“

„Aber wir müssen doch unser Versprechen halten!“ fiel ich ihm ins Wort.

„Das ist deine Sache, lieber Petrie! Ich für meine Person werde meine ganze Aufmerksamkeit Dr. Su-Mandschu widmen.“

Die schwarzgeräucherte Pfeife zwischen den Zähnen, wanderte Smith im Zimmer auf und ab. „Was habe ich immer behauptet?“ begann er wieder: „Das Karamanesh, obwohl eine der stärksten Waffen des Doktors, sich eines Tages gegen ihn wenden werde. Der Tag ist angebrochen!“

„Wir müssen erst ihre Nachricht abwarten.“

Smith klopfte keine Pfeife am Kamin aus. „Hast du dir schon eine Meinung über die Art der Flüssigkeit in dem Fläschchen gebildet?“

„Nein — ich habe für analytische Arbeiten nicht viel übrig.“

„Ich mag nicht auf der Bürenhaut liegen, Petrie. Mich verlangt nach Arbeit. Und doch — ein falscher Schritt und...“ Er zündete sich die Pfeife wieder an und starrte aus dem Fenster.

„Ich werde natürlich eine Injektionspritze mitnehmen. Wenn ich doch nur die Zusammenstellung des Mittels wüßte, das den Scheintod hervorruft. Dann würde mein Ruhm mich lange überleben!“

Mein Freund hielt den Blick grübelnd von mir abgewandt. „Sagte Karamanesh nicht, daß der Wein etwas enthält?“

„Ja, der Wein...“ Meine Gedanken wanderten zu Karamanesh, die der grauame Chinese in Banden hielt, stärker als Claverlethen. Denn was konnte sie, da ihr Bruder ständig zwischen Leben und Tod schwabte, anderes tun, als den Befehlen des Ruchlosen blindlings gehorchen?

„Nayland Smith drehte sich jäh herum. „Wann geht der nächste Zug nach L...?“ fragte er stürmisch.“

„Noch L...! Wogu...?“

„Da liegt das Kursbuch! Es gilt keine Minute zu verlieren!“ In seiner Stimme klang der Befehlston, den ich so gut kannte.“

„In einer halben Stunde fährt der Letzte!“ stellte ich fest.“

„Den müssen wir haben!“

„Ohne ein weiteres Wort der Erklärung eilte er davon, um sich umzugiehen, denn er war den ganzen Nachmittag im Haus-angus rauhend auf und ab gegangen.“

Wir stiegen in die beste Autodroschke, die wir fanden. Mein Freund blühte ungeduldig durch das Wagenfenster und geriet an seiner Ohnmuschel. „Ich weiß, daß du wieder mal nicht recht klug aus mir wirst, alter Junge! Aber es gibt da ein Problem, das ich zu ergründen drachte. Hast du die Gegenstände, von denen ich sprach, bei dir?“

„Ja.“

„Es entstand eine Stille, bis der Wagen in die Nähe des Bahnhofs kam. Dann fragte Smith: „Glaubst du, daß Lord Southery der erste Techniker unserer Zeit war?“

„Ohne Zweifel.“

„Wohler als Homber in Berlin?“

„Wahrscheinlich. Außerdem ist Homber bereits drei Jahre tot.“

„Drei Jahre schon?“

„Ja, so ungefähr.“

Wir waren früh genug am Bahnhof, um uns ein Sonderabteil reservieren zu lassen; Smith erhielt somit Gelegenheit, die Mitfahrenden unauffällig zu beobachten. Er hatte den Knotenfragen hochgeschlagen und mir geraten, mich in meiner Ecke dem Gesichtskreis der Vorübergehenden zu entziehen. Ich tat, wie mir gefiel, obwohl ich von dem allen nichts begriff.“

„Du darfst nicht glauben, Petrie“, erklärte Smith, als der Zug sich in Bewegung setzte, „daß ich dich gewissermaßen mit verbundnen Augen mitschleppen will, um dich später durch meinen Scharfsinn zu verblüffen. Ich fürchte einfach, daß ich diese Fahrt eventuell als ein törichtes Unternehmen herausstellen könnte. Die Möglichkeit, die ich jetzt verfolge, ist dir anscheinend nicht aufgefallen? Wäre es nur geschehen, dann würde mindestens die Aussicht, daß ich falsch handle, größer sein.“ (Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Die Bischöfe bauen Barrikaden

Der Wahlkampf hat begonnen und da können die polnischen Bischöfe auch nicht zurückbleiben. Polen zählt 21 Bischöfe und diese 21 Bischöfe haben einen Wahlaufruf am 5. Dezember veröffentlicht, der außer in Zeitungen in sämtlichen Kirchen von der Kanzel zur Verlesung gebracht wird, also dort wo niemand opponieren darf. Eine solche Agitationsmöglichkeit, wie dem Klerus, steht sonst niemandem zur Verfügung, selbst die Regierung nicht ausgenommen und darin ruht die Macht der Kirche. In dem Wahlaufdruck empfohlen die Bischöfe keine Partei, doch teilten sie die Wähler in zwei Gruppen. Wähler die unter der Fahne Christi kämpfen und Wähler die unter dem Einfluß der Antichristen stehen. Auf der einen Seite die Katholiken und auf der anderen Seite die Ungläubigen, die die polnische Republik mit dem Geist des Antichristen erfüllen möchten. Zu den letzteren werden vor allen die Kommunisten gezählt, die den Gott aus dem Staate, der Nation und der Familie vertreiben, der Eheband zerreißen, die persönliche Freiheit aufheben, freie Bürger in Sklaven verwandeln und den Arbeiter in Not und Elend hineinstrecken wollen. Die Kommunisten zerstören Kirchenaltäre und lassen sich selbst an ihrer Stelle ehren und zwingen das Volk an sie zu glauben.

Die alten Sozialisten, die sich der Anfänge der sozialistischen Bewegung noch erinnern können, werden wissen, daß frühermal genau dieselben Anklagen, wie heute gegen die Kommunisten, gegen die Sozialisten vom Klerus erhoben wurden. Ueber der Sozialismus in Polen schweigen die Bischöfe in ihrem Wahlaufdruck, den sie als Hirtenbrief bezeichnen, wohl aus bekannten Gründen. Die Herrn Bischöfe verstehen schon die höhere Politik und wenn sie auch in ihrem Hirtenbrief den Klassenkampf verurteilen, so erwähnen sie mit keiner Silbe die Sozialisten, die am Ende noch einmal gebraucht werden können. Daß sie aber die Sozialisten mit den Kommunisten in denselben Topf werfen, braucht kaum extra erwähnt werden.

Ueber die Andersgläubigen ist in dem bischöflichen Wahlaufdruck nicht gesagt, aber nach dem einmal zwischen den Katholiken und den Nichtkatholiken ein bider Strich gezogen wurde, muß angenommen werden, daß die Andersgläubigen ebenfalls dem Lager, das im Namen des Antichristen kämpft, zugerechnet sind. Nachdem das Volk auf diese Art in zwei feindliche Lager geteilt und die Barrikade zwischen beiden Volksteilen geschaffen wurde, wendet sich der Wahlaufdruck an die Katholiken, die bekräftigt werden, kirchlich- und staatsrechtliche Elemente in den Sejm zu wählen. Die Bischöfe scheinen ihren Schäflein nicht recht zu trauen, weil sie die Wahlabstimmungen als die größte Gefahr bezeichnen. Sie vergleichen die Wahlen mit einem Prozeß und sagen, daß zum Termin vor Gericht jeder geht und hier wo es sich um solche wichtige Sachen dreht, viel wichtiger noch als eine Gerichtsverhandlung, erfüllen viele nicht ihre Pflichten. Nach dem Katechismus — heißt es im Aufzug — sündigt man schwer dadurch, daß man vernachlässigt Gutes zu tun. Daher sündigt ein jeder Wähler der nicht zur Wahl geht und keine Stimme in die Wahlurne wirft. Allerdings bezieht sich diese Sünde nur auf die Mitglieder der katholischen Wahlfront und nicht auf diejenigen, die auf der anderen Seite der Barrikade stehen. Weiter werden die Katholiken beschworen, sich bei der Wahl nicht zu verhalten, sondern gemeinsam vorzugehen, weil dadurch das katholische Lager geschwächt werden könnte. „Falls unsere Stimme — sagen die Bischöfe in ihrem Schreiben — jener in der Wüste gleichen sollte, was wir nicht glauben wollen, dann, wenn auch mit Schmerz in unserer Seele, in unserem Gewissen, Ruhe herrschen wird, weil wir unsere Pflicht erfüllt haben, umso größer aber ist dann eure (gemeint sind die Wähler) Verantwortung, weil ihr gewarnt und an eure katholischen Pflichten rechtzeitig erinnert worden seid.“

Die Bischöfe sind sich der großen Bedeutung dieser Sejmwahlen bewußt und warfen ihr Wort in die Waagschale, obwohl sie wissen, daß sie damit der Kirche kaum große Dienste leisten werden. Der Warschauer Sejm, der da gewählt werden soll, wird besetzt sein, die Verfassung zu ändern, besitzt also dieselben Rechte wie die erste verfassungsgebende Körperschaft in Polen. Siegt das Lager hinter der Barrikade, das im „Namen der Antichristen“ in den Wahlkampf zieht, dann läuft der katholische Klerus Gefahr. Nach der polnischen Verfassung genießt die katholische Kirche im Staate der Verrechte und Privilegien und bildet einen Staat im Staate. Daher die Angst der Bischöfe und das Beschwören der gläubigen Herde, ja um Gotteswillen nur kirchliche Vertreter zu wählen und nicht etwa freie Männer die den Klerikalismus als Hindernis in der Entwicklung des menschlichen Geistes ansehen. Wir zählen uns schon zu jenen, die da von dem Antichrist befreit sind, weil wir um Freiheit, Gleichheit und Brot kämpfen.

# Korfanty's Prozesse

Bereits am Montag wurde gegen den verantwortlichen Redakteur der „Polonia“ Stanislaus Rogaj wegen Veröffentlichung des Artikels „Zamknięcie Sejmu Śląskiego“ und „Sprawozdanie Komisji Sejmu Śląskiego“ (Nummer 168, vom 21. Juni d. Js.) vor Gericht verhandelt. Ueber den Verkauf der Verhandlung, welche nach Vernehmung des Abgeordneten Korfanty und weiterer Zeugen auf den gestrigen Freitag vertagt werden mußte, da der als Zeuge geladene, frühere Landrat von Pleß, Szalinski sich auf das Amtsgeheimnis berief und keine Aussagen machen konnte, wurde bereits berichtet. Landrat Szalinski wurde nach Entbindung von seinem Dienstgeheimnis nunmehr als Zeuge vernommen und gab an, daß bei der Ausstellung der Zuschrift an den Gastwirt Burek in Czeczalowitz wegen Verkürzung der Polizeistunde bezüglich des Datum, welches vom 6. April d. Js. datierte, ein Fehler unterlaufen sein muß und es sich im übrigen um ein zweites Schriftstück handelte. Damit wurden die indirekten Anwürfe in dem Untersuchungs-ergebnis der Siebnerkommission zurückgewiesen. Ein Antrag des Verteidigers Rogajowski, zwecks Vernehmung des Wojewoden als Zeuge, wurde als unbegründet abgelehnt, ebenso ein weiterer Antrag wegen Vorladung anderer Zeugen und Beschaffung der Dokumente über die Tätigkeit eines gewissen Witczak während der Plebiszitenzeit, zur weiteren Beweisführung. Ueber die letzten Anträge wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit beraten und diese vorher schriftlich gestellt.

Alsdann wurde die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Der Staatsanwalt hob hervor, daß durch die unzweideutige Einstellung sowie die Behauptungen u. die Schlussfolgerung im Korfantyartikel, hinsichtlich der erfolgten Sejmschließung des Untersuchungsresultates der Siebnerkommission eine Verletzung und ein Angriff auf die Autorität der schlesischen Behörden erfolgt sei. Nach eingehender Präzisierung seines Antrages plädierte der Staatsanwalt auf eine Gefängnisstrafe von insgesamt fünf Wochen. Nach einer glänzenden Verteidigungsrede des Rechtsbeistandes, welcher den Sachverhalt bis in alle Einzelheiten juristisch auslegte und Freisprechung des verantwortlichen Redakteurs Rogaj beantragte, betonte letzterer in seinem Schlusswort, daß eine bewußt strafbare Handlung bezw. Uebertretung seinerseits nicht erfolgt sei und er in seiner Eigenschaft als Redakteur darauf Wert legte, das Untersuchungsresultat, dessen Richtigkeit nicht in Zweifel gestellt wurde, möglichst umgehend der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Redakteur Rogaj wurde nach kurzer Beratung lediglich wegen Veröffentlichung des Korfanty-Artikels „Zamknięcie Sejmu Śląskiego“ und zwar wegen Fahrlässigkeit bei Anwendung mildernder Umstände zu einer Geldstrafe von 150 Zloty bezw. 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Dagegen wurde der Beklagte in dem Falle, in welchem es sich um Veröffentlichung des Untersuchungsresultates der Siebnerkommission handelte, freigesprochen, da ein wissenschaftliches Verdict nicht vorgelegt hat.

## Die Zollnachzahlungen

Die obereschlesischen Kaufleute, welche Waren vom Auslande importieren, wurden vom Zollamt aufgefordert Nachzahlungen für zu niedrig verzollte Ware zu leisten, die sie vor mehreren Jahren bezogen haben. Eine solche Aufforderung, selbst wenn sie gerecht und begründet wäre, bildet für den Kaufmann, der die Ware längst verkauft hat eine große Gefahr, weil er die Nachzahlung in die bereits verkaufte Ware nicht mehr einkalkulieren kann. Die Zahlungsaufträge der Zollbehörde trübten sich aber darauf, daß die Zollbehörden irrtümlicher Weise zu niedrige Sätze bei der Verzollung angewendet haben. Das war ein harter Schlag gegen die schlesische Kaufmannschaft, die von dieser Anordnung massenhaft betroffen wurde, weil die Nachzahlung in die Zeit vor dem Zerfall mit Deutschland reichte. Selbstverständlich wurde gegen die Zahlungsforderung reklamiert, aber die Reklame wurden als unbegründet abgewiesen. Die Kaufmannschaft wandte sich durch Vermittelung der Kattowitzer Handelskammer am 18. März 1927 mit einer Beschwerde an das Finanzministerium in Warschau und stützte die Beschwerde auf einer gerichtlichen Entscheidung des höchsten Verwaltungsgerichtshofes vom 8. Februar 1927 und bat um die Rückziehung der Zahlungsaufträge. Inzwischen haben die Zollbehörden die Zollbeträge zwangsweise eingetrieben. Endlich am 22. November 1927 erhielt die Kattowitzer Handelskammer eine Antwort auf die Beschwerde vom Finanzministerium. Die Antwort lautete abnehmend und die Begründung, zu der das Finanzministerium 8 volle Monate benötigte, dürfte schon von Interesse sein. In dem abschließenden Bescheid sagt das Finanzministerium, daß die Kaufleute kein Recht haben, die Nachzahlungen zurückzuverlangen, weil sie die alte Zollfestsetzung nicht angefochten haben. Wie konnten die Kaufleute die ursprüngliche Zollfestsetzung angefochten, wenn sie nicht ahnten, daß diese ein Jahr später eine Nachzahlung nach sich ziehen wird? Für die Rückzahlung der eingezogenen Zollnachzahlungen sprechen auch keine Billigkeitsrückichten, wird weiter in der Ministerialentscheidung gesagt. Daß die Nachzahlung erst ein Jahr später angefordert wurde, kann durch die Betroffenen das Recht der Anfechtung daraus nicht abgeleitet werden. Falls die Zollbehörden die eingezogenen Nachtragsbeiträge zurückzahlen sollte, würde sie diese Beträge von den Zollbeamten einziehen müssen die vor einem Jahre und früher noch die unrichtigen Zollsätze zur Anwendung brachten und damit den Staatskassak schädigen. So lautet also der ablehnende Bescheid des Finanzministeriums. Das haben wahrlich die obereschlesischen Kaufleute teilweise vorausgesehen und bekräftigen vor der ministeriellen Entscheidung den Klageweg. Doch haben nicht alle Kaufleute so gehandelt, was sie jetzt nach dem ablehnenden Bescheid tun werden. Es liegt bereits die gerichtliche Entscheidung des Bezirksgerichts, Abteilung für Zivilsachen vom 20. Juli 1927 vor, nach welcher die Nachzahlungsaufträge der Zollbehörde als ungültig zurückgewiesen wurden. Anders war es auch gar nicht denkbar gewesen, weil sonst der Handel mit Auslandsartikeln gar nicht möglich wäre. Zollnachzahlungen nach einem Jahre, auf Grund eines Gesetzes in dem sich selbst die Zollbeamten nicht austönnen, können den Kaufmannsstand

völlig ruinieren. Denn begründlich erscheint hier die Stellungnahme des Finanzministeriums, das nach 8 Monaten mit einer sonderbaren Begründung herausrückte.

## Weshalb Direktor Czajla seines Amtes enthoben wurde

Bekanntlich ist der Direktor der Spolka Bracka, Berggraf Czajla, plötzlich seines Amtes enthoben worden. Man brachte dieses in Verbindung mit den fortgesetzten Vorwürfen gegen seine Verwaltungspraxis, doch war nichts Genaueres zu erfahren. Nun erfährt man, daß seine Amtsenthebung auf den Revisionsbericht des Oberbergamtes, die Revision führte Berggraf Dr. Benisch durch, erfolgte.

Nach dem Revisionsbericht befindet sich das Rechnungs- und Kassenwesen in der Spolka Bracka nicht im korrekten Zustande. Direktor Czajla befreite sich einer die Spolka Bracka schädigenden Wirtschaftspolitik, auch fehlte ihm jedes Verständnis für die Verwaltung von öffentlichem Gut. Der Vorstand der Spolka Bracka anerkannte diese Vorwürfe, zumal er selbst eine Reihe von Verfehlungen feststellte, die zum Teil gerichtlich geahndet werden. Direktor Czajla wurde auf Grund eines Beschlusses des Vorstandes ohne Pensionansprüche seines Amtes enthoben.

## Weihnachts- und Neujahrsverkehr bei der Post

Es empfiehlt sich, mit der Versendung der Weihnachtspakete möglichst frühzeitig zu beginnen, damit die Pakete nicht in den letzten Tagen vor dem Fest zusammenströmen und ohne Verzögerung in die Hände der Empfänger gelangen. Es wird dringend geraten, die Pakete unter Verwendung guter Verpackungsmittel recht dauerhaft herzustellen, die Aufschrift haltbar anzubringen und den Namen des Bestimmungsorts unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig niederzuschreiben. Ferner darf nicht unterlassen werden, auf dem Paket auch die vollständige Anschrift des Absenders anzugeben und in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen. Ebenso sind die Pakete recht haltbar zu verpacken und zu verschmüren; Hohlräume sind mit Holzwole oder anderem Füllmaterial auszufüllen, damit die Sendungen nicht eingedrückt werden können. Auch der Verkehr am Jahreswechsel wickelt sich glatter ab, wenn die Neujahrsbriefsendungen möglichst frühzeitig aufzulefert und mit vollständiger Aufschrift des Empfängers (Straße und Hausnummer mit Gebäudeteil und Stadtwerk, Postbezirk u. Zustell-Postanstalt) versehen werden.

## Filmvorstellungen und Jugendliche

Bekanntlich dürfen nicht alle Filmvorstellungen Jugendlichen unter 16 Jahren zugänglich gemacht werden. Die Leiter der Filmvorstellungen sind persönlich verantwortlich für das Einhalten der Bestimmungen über den Besuch von Filmvorstellungen durch solche Jugendliche. Nun ist es aber nicht immer möglich, das Alter eines Jugendlichen nach dem Aussehen so genau abzuschätzen, daß ein Fehler bezüglich der 16-Jahre-Altersgrenze ausgeschlossen erscheint. Daher kommt es oftmals vor, daß Inhaber von Kinotheatern und Leiter von Filmvorstellungen polizeilich, und im Berufungsfall gerichtlich zur Verantwortung gezogen werden, weil eben ein Jugendlicher, dem das Alter von unter 16 Jahren nicht anzusehen war, zum Besuch einer verbotenen Filmvorstellung zugelassen wurde. Die Gerichte, soweit ihnen solche Fälle zur Beurteilung vorliegen, lassen einen Irrtum infolge vermeintlicher Unkontrollierbarkeit des Alters eines Jugendlichen nicht gelten und stehen auf dem Standpunkte, daß Kinotheater in jedem zweifelhaften Falle, ob ein Jugendlicher diesbezüglich der 16-Jahre-Altersgrenze steht, einen Ausweis mittels Geburtscheines des Jugendlichen zu verlangen haben.

## Kattowik und Umgebung

### Aktion, Parteigenossinnen und Genossen!

Am Sonnabend, den 10. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet im Zentralkolleg eine Mitgliederversammlung der D. S. U. P. statt. Es werden die Delegierten zu der am 11. Dezember stattfindenden Bezirkskonferenz gewählt. Außerdem erfolgt die Stellungnahme zum Wahlblock.

**Belegstiftungsversammlung der Baillondhütte.** Am Donnerstag, den 8. Dezember fand im Saale des H. Althoff in Jalenje eine Belegstiftungsversammlung der Baillondhütte statt. Der Besuch war sehr stark, denn über tausend Kollegen waren anwesend. Aus dem Besuch war zu ersehen, daß sich ein jeder Kollege der ersten Lage bewußt war. Der Referent Kollege Kubik gab einen kurzen und sachlichen Bericht über die Wiedereinführung des Achtstundentages. Nach dem Bericht wurde reichlich diskutiert. Die Ver-

## Theater und Musik

### Kammermusik des „Havemann-Quartetts“ (Berlin).

1. Violine Prof. G. Havemann. — 2. Violine Georg Kriestädt. — Viola Hans Maßke. — Cello Wolf Steiner.

Dieses in Kattowik erstmalig gehörte Quartett bot für das angekündigte „Kammerquartett“ einen so vollwertigen Ersatz, daß es schon aus diesem Grunde nicht reute, Bekanntheit mit diesen sympatischen Künstlern gemacht zu haben. Das Programm bestand aus Beethoven — op. 59, F-dur, C. Debussy — op. 10 G-moll und Schubert op. 161 G-dur. Wenn bei diesen technisch und seelisch vollendet zu Gehör gebrachten Darbietungen von einer Betonung der einen oder der anderen Piece die Rede sein kann, so wären dies vielleicht: Beethoven — „Adagio molto e mesto“, Debussy — „Andantino“ und Schubert — „Allegro assai“. Des mäßig besuchte Haus dankte den Künstlern mit reichem Beifall. E. G.

### „Rübezahl der Geist der Berge“.

Ein Märchenpiel in 4 Bildern von Oscar Will.

Gestern nachmittags fanden sich viel kleine und große Gäste im Theater ein, um die in Aussicht gestellte Märchenvorstellung zu erleben. Man hatte den Berggeist Rübezahl in den Mittelpunkt der Handlung gesetzt und kleine Episoden, wie das Gute bekehrt, das Böse aber bestraft wird, damit verknüpft. Für die Kinder leicht verständlich, rollten sich die Geschehnisse auf der Bühne ab, dabei fehlte natürlich nicht der „Onkel Spatzmacher“,

auch nicht der Nikolaus, die Feen und alle lieben Märchenfiguren, deren Dasein nun einmal zur kindlichen Fantasie gehören. Erstrecklich war die musikalische und tänzerische Ausgestaltung des Ganzen, die zauberhaften Bühnenbilder, übten einen unwiderstehlichen Eindruck auf die Kleinen aus und als kann zum guten Schluß die Weihnachtskugel, zum Lichtüberstrahlten Baum erklangen, da gab es in der Tat des Jubels kein Ende.

Die mitwirkenden Künstler gaben ihr Bestes, um ihr kleines Publikum zu unterhalten. Kurt Sommerfeld, der auch die Spielleitung innehatte, gab den Rübezahl mit guter Wirkung. Martin Ehrhardt reizte durch seine „feurige“ und gewaltige Rolle die Zuschauer, desgleichen war Hermann Schöttge ein passender Spielwarenhändler. Mimi Furtz (Hofnar) und Erich Lux (Klaus) entwickelten viel Frische und Munterkeit in ihrem Spiel, Ilona Halden verkörperte die treuherzige Mutter auch geschickt. Alle sonstigen Mitspieler waren am rechten Ort. Stefa Kraljewa mit ihren Damen und der Kinderchor mit H. Stambke ließen durch feenhafte Tänze dem Märchenpiel die richtige Färbung. Kapellmeister Oberhoffer schwang den Stab mit Temperament und Präzision und trug durch die Musikweisen ebenfalls einen Hauptteil an der vorzüglichen Stimmung der Kinder davon. Hermann Haindl's Bühnenbilder zeugten wie stets von feinstem Geschmack.

Das Haus war glänzend besetzt. Die kleinen Gäste schwammen in Freude und Rührung, sangen mit heller Stimme mit und gingen in der Tat vollauf befriedigt heim. Auch die angesehene Kürze des Stückes machte, daß weder Ermüdung noch Langeweile aufkommen konnte. Ein richtiger Freudentag im Leben unserer Kinder! A. K.

sammlung nahm einen sehr guten Verlauf, worauf der Betriebsratsvorsitzende Kollege Pilch mit einem Hoch auf den Achtfundstündigen Tag am 12. Uhr die Versammlung schloß, nachdem folgende Resolutionen einstimmig angenommen wurden: Die am 8. Dezember 1927, vormittags 10 Uhr, stattgefundenen Belegschaftsversammlung der Baillouhütte, im Saale des H. Ulrichs in Zalesze, hat nach Anhörung des Referats über den Achtfundstündigen Tag folgende Beschlüsse: Die Belegschaft der Baillouhütte erklärt sich solidarisch mit der Resolution, die am 23. November d. Js. in Königshütte der Betriebsrätekonferenz verfaßt hat. Die Belegschaft fordert einstimmig die Einführung des Achtfundstündigen für sämtliche Betriebe vom 2. Januar 1928. Die Belegschaft ist gewillt, diese Forderung mit allen ihr zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln durchzusetzen. Ferner schenkt die Belegschaft der Arbeitsgemeinschaft das volle Vertrauen und fordert von derselben, die restlose Durchführung dieser Forderung.

Zu der Kinderdarstellung der Meißner Spielschar am Montag, den 12. Dezember, nachm. 3 Uhr. Uns wird geschrieben: „Was bedeutet doch eine solche Märchenaufführung für die Kinderherzen, welche besondere Freude weckt das Spiel der Schar in der feierlichen Weihnachtszeit. Wir wissen ja noch alle, wie lange solche Nachmittage in einem Kinderherzen nachklingen können und nun besonders diese, die mit sozialer Liebe und Spielfreudigkeit vorbereitet sind. Der naive Farbenreichtum der Gewänder und der Stübcheneinrichtung und Bewegung sind so recht geeignet, den feinen Märchencharakter der beiden Spiele, des Bachmannschen „Hans fürcht dich nit“ und den „König mit den Pfeffermüssen“ von E. Friede Köhler zur Darstellung zu bringen. Der junge König, der nur eine Frau nehmen will, die Pfeffermüsse haben kann und der nun ein großes Gartensfest zum Schrecken der Haushofmeisterin ganz plötzlich veranstalten läßt, um die Rechte auszuüben, und der dann schließlich doch von einer Bedingung Abstand nehmen muß, damit auch die kleine Prinzessin verzichtet, daß er das Brummelchen spielen kann, wird viel Freude machen, zumal zwei Lausbuben von Bogen, Trümmel und Luftikus stets durch das Spiel geistern. Erst gar der „Hans fürcht dich nit“. Da erleben wir die ganze Geschichte von dem fetten Jungen, der das Gruseln erlernen will. Da er es bei seinem Onkel, dem Küster nicht lernt, zieht er in die weiße West, kommt ins verwunschene Schloss, erlöst es und bekommt die Hand der Prinzessin. Hans ist bald der Liebling der Kinder, und die Freude ist groß, wenn er dann im Hochzeitszuge durch den Saal zieht. Bei dem Spiel, spielen die Kinder wirklich mit. Wo immer die Spielschar war, war nur ein Wunsch: „Daß sie recht bald wieder zu ihren kleinen Freunden kommen möchte“.

Ein Zwischenfall im Gerichtsgebäude. Nach einer Gerichtsverhandlung vor dem Kreisgericht in Kattowitz, welche mit der Freisprechung des wegen Betruges angeklagten Kattowitzer Kaufmanns David D. endete, kam es auf dem Gerichtsarrekorridor zu einem aufregenden Vorfall. Der Mitinhaber der Schuhfirma Gebr. P. u. w. der Geschäftsmann Albert R. war äußerst darüber erbötigt, daß D., mit welchem seine Firma geschäftliche Differenzen hatte, gesprochen wurde. R. rächte sich auf die Weise, indem er D. die Aktentasche ins Gesicht schlug und diesem Fußtrittte versetzte. Der inzwischen erschienene Gerichtsdiener, machte dem peinlichen Vorfall ein Ende. Kaufmann R. wurde wegen unbotmäßigen Verhaltens im Gerichtsgebäude, sowie Aufreißung zu einer dreitägigen Arreststrafe verurteilt und sofort nach der Zelle abgeführt.

Kommunales aus Eisenau. Der Zins, den die Mieter den Hausbesitzern in diesem Jahre zahlen mußten, hat sich bedeutend erhöht. Um eine gesunde Politik in der Gemeinde zu treiben, hat sich die Gebäudesteuerkommission veranlaßt gesehen, die Gebäudesteuer dem erhöhten Mietzins nach um 4 Prozent von Tausend zu erhöhen. Dieser Beschluß ist verschiedenen Hausbesitzern, meistens solchen, die ein monatlichen Zins von 200-600 Zloty einfließen, auf die Nerven gefallen. Sie stellten Anträge um Herabsetzung der Steuer. Am 6. Dezember d. Js. tagte eine Sitzung der Steuerkommission, welche 46 solcher Anträge behandelte. Eine Ausnahme wurde bei 14 Hausbesitzern gemacht und die Steuer herabgesetzt. Bei allen übrigen wurden die Anträge abgelehnt.

## Königshütte und Umgebung

### Weihnacht entgegen...

Ein Schimmer Freude geht durch diese grauen kalten Tage und schon jagen dünne Kinderstimmen durch die Räume: „Alle Jahre wieder — —“

Auch uns packt die Sehnsucht nach jenen Kindertagen, die so bunt und hell die Erwartung des Geheimnisses in uns fesselt. Und liegt die ganze Erwartung für uns in nichts anderem als in der Sonnenwende, auch darin liegt Geheimnisvolles. Ganz hängen Sorgen schwer auf manchem von uns; aber im Kreise der Familie, die nun enger am Abend zusammenwächst und mit geheimnisvollen Weihnachtsvorbereitungen beginnt, ist das Weihnachtsfest in jedem Jahr so beglückend neu und fremd, daß auch die ängstlichen Sorgen für eine Weile sich verflüchten.

Am diesen Vorweihnachtsabenden mit ihrem kuppeligen, silbernen und goldenen Sonntag wetteifern die Geschäfte mit einer märchenhaften Lichtfülle. Und jedes Jahr bringt Schöneres und Vollkommeneres auf allen Gebieten. Warme Stoffe, warme Schuhe, Wäsche, Spitzen, Schokolade und Bücher, Nützliches und Praktisches, Bequemes und Angenehmes, was sich alle Menschen (groß und klein) wünschen.

Mancher Bäderladen und manches Konfektengeschäft verwandelt sich immer mehr in Knäpper- und Schokoladenbäcker. Schon glänzt von süßen Marzipantorten ein schokoladenes „Großes Weihnachtsfest!“ — Wer möchte da nicht — aber wer kann da alles kaufen? — Aber das Schönste bleiben doch in den Kindertagen die Spielwarenläden und -Ausstellungen. Und dabei glauben sie so fest und innig an den Weihnachtsmann, die Kleinen alle.

Ihre kleinen Kindergedanken nehmen noch keinen Anstoß an den Verstandestrippen und kennen kaum die Sorgen, die so manches Mütterlein bedrücken. Wie mancher Arbeitslose möchte im Frost und Kälte die Hake und die Schaufel schwingen, um mit den Kindern um die Wette zum Weihnachtsfest zu singen. Was guter Wille da noch tun kann, das sollte allen höhere Weihnachtspflicht sein. Wie lange ist es her, als uns selbst der erste, bunte Kinderbaum zerfiel, als sich zum ersten Male ein bitteres Weinen und gar schnell ein schmerzliches Enttäuschen um unsere Stirnen legte? — Wie lange ist das her? — Und nie fühlen wir dieses rüchtrahlende, warme Leuchten eines „Gewesenen“, das jenseits der Grenze von Krieg, Hunger und Not liegt, so wie gerade in den Wochen vor dem Fest, wenn wir wieder Kinder mit unsen Kindern sind. Es ist etwas Geheimnisvolles um das Nähen, Basteln, Stricken und Häkeln hinter verschlossenen Türen. Es geht eine heimliche Liebe von Hand zu Hand und eine inbrünstige Ungeduld, etwas Schönes und Großes zu vollenden.

Ueber den stillen Wegen glocklicher Kinderträume liegt eine Erfüllung, die Leid und Not und alle Sorge in dunkle Hintergründe drängt. Erfüllung kleiner Wünsche ist unsere Aufgabe und Pflicht gegenüber der Kinderwelt. — Erfüllung Menschheitsbedürfnisse geleitet von Vernunft und gutem Menschenwillen ist unsere Arbeit „alle Jahre wieder“!

Mitgliederversammlung der D. S. U. P. Der Vorstand der Königshütter Ortsgruppe der D. S. U. P. berief für gestern abends nach dem Volkshaule eine Mitgliederversammlung ein, die sehr gut besucht war, aus dem Grunde, weil die Tagesordnung diesmal eine besonders wichtige war. In erster Linie wurden die kommenden Wahlen zum Warschauer Sejm behandelt. Gen. Redakteur Helmrich legte unsere gegenwärtige Situation in einem Referat nieder und betonte, daß ein gemeinsames Zusammengehen mit der polnischen Sozialdemokratie sehr wünschenswert sei. Die Diskussion, die dem Referat folgte, war eine sehr rege. Selbstverständlich waren nicht alle mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, jedoch ergab die Abstimmung, daß die Ortsgruppe Königshütte mit der polnischen Sozialdemokratie in den Wahlkampf zusammen marschieren will. Dann folgte die Wahl der Delegierten und zwar wurden gewählt die Genossen Felder, Dziubla, Brust und Schindler, von der Arbeiterwohlfahrt die Genossin Poinka. Zum Schluß behandelten noch einige Genossen das Wohnungsproblem in Königshütte.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Nach Schichtschluß, auf dem Wege nach seiner Bekanntschaft, brach der im Büdendebau beschäftigte 59 Jahre alte Montageschloffer Gustav Zriebe aus Kattowitz auf der ulica Hutnicka (Hüttenstraße) zusammen und war tot. Ein Herzschlag hatte seinem arbeitsreichen Leben ein Ende gemacht. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Knappschaftsazaretts Königshütte gebracht.

Streut Wehe! Die Polizeidirektion weist daraufhin, daß alle Hausbesitzer und Verwalter bei Vermietung von Bestraungen und Hofanprüchen verpflichtet sind, Bürgersteige und Rinnsteinbänken bei eintretender Glätte mit Sand, Feuersäcke oder anderem aushumpfenden Material zu bestreuen, und die durch Eis und Schnee entstandenen Unebenheiten der Bürgersteige von Schnee und Eis zu befreien. Die gefährliche Benutzung der Bürgersteige muß in der Zeit von 7 Uhr früh bis 9 Uhr abends sichergestellt sein. Die entfallenden Schneeräumungen müssen während des Jahres ammes in geschlossener Weise gelagert werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, Zuwiderhandlungen unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Helft den Blinden. Der Blindenverein der Wojewodschaft Schlesien, mit dem Sitz in Königshütte, hat am 1. Juli 1926 eine Sterbekasse ins Leben gerufen, um in Todesfällen den Hinterbliebenen seiner Mitglieder mit einer begründeten Beihilfe zu leisten. Da von den Blinden erklärelicherweise nur ein sehr geringer Monatsbeitrag zu dieser Kasse erhoben werden kann, werden diejenigen unserer ledenden Mitglieder, welche noch ein Herz und Mitleid für die des Augenlichts Beraubten übrig haben, herzlich um einen Beitrag zu der Kasse gebeten. Einzahlungen nimmt die Stadthauptkasse in Król. Huta (Sparbuch Nr. 493) entgegen. — Ferner umschließt der Blindenverein im städtischen Dienstgebäude an der ul. Glowackiego 5 eine Werkstatt, in welcher arbeitslose und mittellose blinde Stuhlflächler, Korbmacher und Bürstenmacher beschäftigt werden. Er kann dieser schönen und dankenswerten Aufgabe aber nur dann voll gerecht werden, wenn seitens der Bürgerschaft recht viel Arbeitsaufträge beim Verein eingehen. Der Verein bittet daher, ihn in seinen sozialen Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß ihm reparaturbedürftige Stühle und Körbe aller Art zur Reparatur zugewiesen werden. Ebenso werden auch Aufträge auf neue Korbwaren und Bürsten entgegengenommen, desgleichen Aufträge auf Stimmen und Reparatur von Klavieren. Helft den Bedauernswerten unserer Mitbürger zu Verdienst und Ablenkung!

## Siemianowik

### Achtung, Parteigenossinnen und Genossen!

Am Sonnabend, den 10. Dezember, abends 7 Uhr, findet in Lokal des Herrn Rozdon eine Mitgliederversammlung der D. S. U. P. statt. Außer der Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz nach Kattowitz am 11. Dezember d. J. steht auf der Tagesordnung:

Die Stellungnahme zum Wahllokal des Arbeitervereins Siemianowice.

Als Referent erscheint Genosse Helmrich. Mitglieder der freien Gewerkschaften werden hierzu eingeladen.

Nachkontrollversammlung. Für alle Mannschaften der Reserve, Kategorie A und desgleichen für den Landsturm mit Waffe, Kategorie C, Jahrgänge 1891, 92, 93, 94, 98 sowie 1901, 1899 und 1887 welche sich im Jahre 1925 und 1926 zur Kontrolle stellen mußten aus irgendeinem Grunde sich nicht stellen konnten, findet eine Nachkontrolle statt und zwar am 13. Dezember morgens 8 Uhr in der P. A. U. Kattowice. Mitbringend sind Mobilitätskarten mitzubringen. Wiederholtes Nichterscheinen wird unmissverständlich bestraft.

Meisterprüfungen im Fleischergewerbe legten vor der Prüfungskommission in Königshütte ab, die Herren Bujoch, Noether, Kowolik und Minikow von hier.

Die Kohlenausfuhr an Arbeitslose beginnt ab 9. d. Mts. Die Gemeinde gibt bekannt, daß das diesjährige Quantum um 50 Prozent niedriger ist, als das vorjährige und somit nur die Bedürftigsten für die Belieferung in Frage kommen. Die Abfuhr erfolgt kostenlos. Anmeldungen sind in Zimmer 1 vorzunehmen. Es dürfte schwer fallen festzustellen, wer unter den Arbeitslosen, Invaliden und Ortsarmen noch bedürftiger ist, als bedürftig. Doch wohl fast alle.

Disqualifiziert. Die Bergbehörde hat den Herren Maschinensteiger Mainka, Maschinenmeister Dymann und Maschinenmeister Schlimme, die Qualifikation entzogen. Die Genannten sind bei Hohenbergwerk, Joann-Chaussee-Schacht im Betriebe. Die Veranlassung zu dem Vorgehen der Bergbehörde, gab ein neuergebautes Unterseil im Förderseil. Das Unterseil soll starker gewesen sein, als bergpolizeilich genehmigt worden ist. Dasselbe schied all' trag einige Maschinenbediente der Dubenskozgrube. Dorthin selbst ist ein Seilhebendruck vorgekommen, welcher zu einem schweren Unfall hätte führen können. Auch in diesem Falle wendet man die härteste Bestrafung an, welche nach dem Berggesetz möglich ist. Sollten nicht noch andere Umstände, welche wir hinreichend kennen, für die Disqualifikation maßgebend gewesen sein, so ist ein Rekursverfahren beim Oberbergamt möglich; andererseits sind die Betroffenen für polnisch-Oberschlesien abgemüht und somit auch wieder Stellen für Ingenieure vakant.

## Börjunktur vom 10. 12. 1927

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . . . .	1 Dollar	{ amtlich = 8.91 3/4 z
		{ frei = 8.93 z
Berlin . . . . .	100 z	= 46.92 Rmt.
Kattowitz . . . . .	100 Rmt.	= 213.25 z
	1 Dollar	= 8.91 3/4 z
	100 z	= 46.92 Rmt.

Rüthelhausbau. Für die hiesige Gemeinde ist der Bau einer Rüthelhalle ins Auge gefaßt worden. Interessierte Fleischhändler hatten unter Vorsitz des Obermeister Bamej eine vorbereitende Sitzung, in welcher Architekt Sahn aus Posen ein Projekt vorlegte, welches aber auf 120 000 Zloty lautete und nicht annehmbar ist, da das nötige Kleingeld fehlt. Man beabsichtigt mit Hilfe des Bürgermeisters Popel und der Gemeinde irgendwo Hilfsquellen zu ermitteln um das überaus wichtige Projekt zu sanieren.

Diebstähle. In einer Familie Maron erschienen zwei Mannespersonen, um eine Haussuchung vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit ließen sie 75 Zloty und eine silberne Uhr mitgehen. Erst auf der Polizei konnte festgestellt werden, daß die Revolver zwei Schwindler waren, von denen ein gewisser R. erkannt wurde. — Auf der Wandastraße 45, wurde bei einem Biec Josef eingedrungen und Werkzeuge aller Art entwendet. — Ein gewisser D. U. entwendete aus einem Auto eine zurückgelassene Kede im Werte von 50 Zloty.

## Schwientochlowik u. Umgebung

Selbstmord. Vorgefunden abends stürzte sich das Dienstmädchen des aus dem östlichen Teil unseres Heimatlandes zugewanderten Bergingen eurs und Direktor-Stellvertreters Knapski in selbstmörderischer Absicht in den Teich der Hubertushütte. Die Leiche konnte erst heute geborgen werden. Was das arme, elternlose Mädchen in den Tod trieb, ist nicht bekannt.

Bipine. (Aus der Bergarbeiterbewegung). Am Donnerstag, den 8. d. Mts., fand hier die fällige Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, die trotz der verfahrenen Nachschicht auf der Mathildengrube angehend gut besucht war. Kamerad Dylong gab nach Eröffnung der Versammlung die Tagesordnung bekannt, die einstimmig mit kleinen Änderungen angenommen wurde. Daraufhin wurde das Protokoll von der vorherigen Versammlung vorgelesen und auch einstimmig angenommen. Zum dritten Punkt übergab Kamerad Dylong das Wort dem Referenten Kameraden Krumm aus Kattowitz, welcher sehr ausführlich die Wirtschaftsweise in der Sp. Wa. Bracka beleuchtete. Man hat durch die Inflationsjahre alles kaufen lassen und man hatte auf bessere Zeiten die Ausgabegleich der Einnahmen verlegt. Man hat auch vieles gehesam gehalten und selbst die Knappschaftsbesten waren nicht genügend informiert. Dadurch entstand der Mangel und jetzt auf einmal hat man erst entdeckt, daß dort Fehler begangen wurden, indem man nicht dafür sorgte, daß die Einnahmen, den Ausgaben entsprechen würden. Nun will man das jetzt alles nachholen und die Beiträge ins unendliche steigern. Auch das Verhalten der Sp. Wa. Bracka zu der „Polski Bank Handlowy“ läßt viel zu denken. In der Diskussion sprach Kam. Dylong, welcher als früherer Knappschaftsleiter auch etwas mehr mit dieser Materie betraut ist. Nun wollte man zur Wahl des Vorstandes streiten. Kam. Dylong wolle sein Amt als erster Vertrauensmann niederzulegen, weil er die es schon jahrelang besorgt und der Meinung ist, daß wieder einmal ein anderer Kamerad dieses Amt verwalten kann. Von dieser Wahl wurde aber nach reiflicher Debatte Abstand genommen und diesen Punkt zur nächsten Mitgliederversammlung verlagert. Nach Eröffnung der Tagesordnung schloß Kam. Dylong mit einem Bergmannsgruß die Versammlung.

## Deutsch-Oberschlesien

Oppeln. (Wenn der Aufseher schläft.) Am 2. September d. Js. war der Landwirtsohn L. aus Braback, Kreis Oppeln, damit beschäftigt, Heu einzufahren. Mit dem leeren Gespann mußte er auch das Eisenbahngleis der Strecke Oppeln-Carlswitz passieren. L. ließ hierbei jedoch nicht die nötige Vorsicht walten, so daß es zu einem Zusammenstoß zwischen der Lokomotive des Personenzuges und dem Gespann kam. Das Pferd und ebenso der Führer des Gespannes kamen zum Glück ohne Verletzungen davon, jedoch wurde der Wagen zertrümmert. L. hatte sich jetzt vor dem Schöffengericht wegen Eisenbahntransportverletzung zu verantworten. Wie der Lokomotivführer des Personenzuges in der Beweisaufnahme ausführte, hatte der Angeklagte nicht auf die Rücksignale der Lokomotive gehört, ebenso wurden mit der Dampfpeife Warnungssignale abgegeben, doch ließ der Angeklagte alles außer acht und passierte mit dem Wagen den Bahnübergang. Der Lokomotivführer war es trotz Unbetriebens der Schneebremse nicht mehr möglich, den Zug rechtzeitig zum Stehen zu bringen, so daß der Zusammenstoß unvermeidlich war. Dadurch, daß das Pferd bereits die andere Seite des Bahnüberganges erreicht hatte und sich der Aufseher gleichfalls auf dieser Seite befand, ist ein größeres Unglück vermieden worden, so daß nur der leere Wagen in der Mitte durchschnitten wurde. Das Gericht ließ große Mühe walten und verurteilte den Angeklagten, der sehr fahrlässig gehandelt hatte zu 40 Mark Geldstrafe.

## Geschäftliches

Reute, die an ersäwertem Stuhlgang leiden und dabei von Erkrankungen des Magendarmes, sowie Bluterfüllung des Unterleibes, Wallungen nach dem Gehirn, Kopfschmerzen, Herzklopfen geplagt werden, nehmen früh und abends je etwa ein Viertel Glas natürliches „Franz-Josef“-Bitterwasser. Leitende Ärzte chirurgischer Anstalten erklären, daß vor und nach Bauchoperationen, das Franz-Josef-Wasser mit bestem Erfolg angewendet wird. — Zu haben in Apotheken und Drogerien

## Briefkasten

F. A. Siemianowik. Für Stube und Küche werden 90 Prozent entrichtet.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Kattowice. Verlag: „Freie Presse“ Sp. z ogr. oap. Kattowice; Druck: „Vita“, naktad drukarski, Sp z ogr. odp., Kattowice, Kósciuszki 29.

# Unterhaltungsbeilage des Volkswille

## Die Tat

Von Uda Bersanotti.

Gebietliches Klappen. Eine im Zimmer kriechende Frau schrie zusammen:

„Höre!“

Vorsichtig treten zwei Karabiniere über die Schwelle. „Wen suchen Sie?“ Entsetzliche Angst schmürte ihr die Kehle zu.

„Sie wissen es wohl!“ sagt hart der eine.

„Seit zwanzig Tagen ist er nicht mehr nach Hause gekommen.“ erwidert mit einem ergreifenden Ausdruck der Aufregtheit die schwarzgekleidete Frau.

„Wer schläft hier?“ Die Karabiniere deuten auf die Kammertür.

„Meine Schwiegermutter!“ Sie öffnete die Tür; der Lichtschein der Lampe fiel auf das Bett, in dem ein junges Weib lag. Nur halb verhüllte die Decke ihre lippigen Formen: die gelbte Haut ihres dunklen Haars kontrastierte mit dem weißen Linnen. Sie fuhr empor, errödete und suchte sich zu bedecken.

„Gehen wir!“ jagte ein wenig verlegen der Mann mit der hart klingenden Stimme; kurz grüßend entfernte er sich mit seinem Gefährten. Ohne eine Ausrufung verließ auch die schwarzgekleidete Frau das Zimmer. In den Händen vergrub sie ihr totenerntliches, tränenerregtes Gesicht... Wenn sie ihn in seinem Hause suchte, dann wußte sie, wer bei jenem unseligen Streit den Mord begangen! Es war, als lähe sie ihren Sohn verfolgt, schmachvoll gefesselt! Diesen Sohn, den sie, früh verwitwet, mit solch abgöttischer Liebe großgezogen! Nur Schmerzen und Schande hatten sie dafür gelohnt; aber wie gern hätte sie diesen Kalvarienberg ein zweitesmal erstiegen, um ihn, wie einst als kleines Kind, wieder in ihren Armen zu haben, ihn noch schützen, retten zu können.

Auf der Schwelle erschien plötzlich das junge Weib; ein flüchtig umgeworfenes Schaluch ließ ihre weißen Schultern, den Ansatz des Büxens unbedeckt. Sie war schön. Aber der Ausdruck der Empörung prägte ihr zu schwarze Ringe auf.

„Was wollten sie?“ Aus ihrer Frage klang Feindseligkeit.

„Sie suchten ihn!“ schluchzte die Mutter.

Wie im Banne eines Gedankens schwebte die junge Frau; dann durchschnitt ihre Stimme das Schweigen: „Ich hab' es satt; wenn sie ihn nur bald finden. Er soll keine Rücksicht haben; diese Schmach, die uns jagt, wenn wir schlafen, Verfolgungen aussetzt, muß enden. Ich will mich froh fühlen!“

„Carmela, früher betetest du mit mir für sein Heil. Magst du ihn denn nicht mehr?“

„Nein. Er hat mich zu schlecht behandelt. Ich will ihn nicht mehr, ihn, der sogar zum Mörder geworden...“

Stille lastete über dem nur von der mütterlichen Angst erfüllten Zimmer. Da erschien — als hätte ihn die stumme Verzweiflung her beschworen — bei Abwesenheit im dunklen Türschwam.

„Mein Sohn! Du bist gekommen! Ich presse dich an mein Herz...“ Rauch löste er sich aus ihren Armen... Sie starrte bang nach der angelehnten Tür, dem in der Sommernacht geöffneten Fenster. „Sie suchen dich!“ stieß sie mühsam hervor...

Scheinbar sorglos warf sich der junge Mann in einen Stuhl. Ein Blick der Drohung zwang ihn über nach der noch immer reglos dahingehenden jungen Frau, deren Augen mit kaum verhüllter Angst nach dem Fenster irrten. Wollüstig weidete sich der Mann an ihrer Qual. „Ich wagte alles, um noch einmal mit dir zusammen zu sein... freut dich das nicht?“

Er sah, daß alle Farbe aus ihrem Gesicht wich. Sie sah abermals nach dem Fenster, durch welches jetzt ein noch ferneres Singen hörbar wurde. Der Mann fing den Blick auf und sagte höhnisch: „Er hat's noch immer sehr eilig!“ Das gemarterte Herz der Mutter fühlte, daß sich in ihrer Gegenwart etwas Furchtbares abspielen sollte.

„Um zwei Uhr!“ fuhr der Mann mit der gleichen unheimlichen Ruhe fort, „wenn meine Mutter schläft...“

Jäh sprang er auf das Weib zu. „Sieh mich an!“ tobte er, sie mit unerhörter Festigkeit schüttelnd. Seine scheinbare Ruhe hatte ihn verlassen.

„Ich bin gekommen, um ihn wie einen Hund zu töten! Dich nicht! Du gehörst mir, ich will dich nicht verlieren. Ich werde dich auf eine andere Art zu strafen wissen... Aber jetzt wirst du mir helfen, ihn zu töten... du gibst das tödliche Zeichen und läßt ihn herein...“ „Nein!“ schrie sie, ihre schwindende Kraft verzweifelt zusammenfassend.

„Ja!“ wiederholte er und schüttelte sie mit brutalem Griff. „Pietro, laß sie!... Flieh, du verlorenes Kind meines Herzens... Geh, sie suchen, ergreifen dich... Gott wird sie strafen die Schächtler.“ Aber du, Pietro, den ich verlieren muß trotz aller Tränen, die ich um dich geweint, flieh...“

Wieder stieß er sie zurück und sie fiel — erschöpft — neben dem Tisch in die Knie. Der Mann befaß seiner Frau mit heiserer Stimme: „Du gibst das Zeichen! Wenn du mich tötest, ihn entkommen läßt, dann bringe ich dich um.“ und mit entschuldigender Ruhe zog er ein Stilet, dessen Scheide er funkelnd ließ.

Wie durch Zauber hellte sich Camelas schredensbleiches Gesicht auf und nahm einen seltsamen Ausdruck der Entschlossenheit an. Ohne ein Wort zu sagen, trug sie langsam die Lampe aufs Fensterbrett und schen auf etwas zu warten.

Es war ein unheimlicher Anblick: wie der Mann, mit feberhaft glänzenden Augen, verzerrten Zügen, lauernd, hinter der Tür stand und grauenhaft langsam — Minuten verstrichen, wie drei Menschen, deren Herzen wild schlugen, warteten, und auf jedem der Gesichter neue Qual sich ausprägte. Dann endlich unterbrach ein gleichmäßiger, gedämpfter Schritt das nächtliche Schweigen und die ersten Noten einer süßen Kanzone wurden leise angepfiffen. Der Mann auf der Lauer lehnte einen Türflügel mit größter Vorsicht an, kratzte den Rücken, sich zum Angriff bereit machen; die am Boden kriechende Mutter erhob ihr Gesicht in wahnwitziger Angst; das Weib am Fenster beugte sich hinaus, um deutlich von draußen gesehen zu werden. Dann — wie der vorsichtige Schritt, ihr gegenüber halt zu machen schien — rief sie mit lautmächtigem, unerwarteter Bewegung eine purpurrote Nelke von einem am Fensterbord stehenden Stock ab; einen Augenblick schien sie mit zusammengepreßten Lippen in die Blüte zu beißen, dann reichte sie sie jemanden, die nichts Mensch-

liches mehr hatte — so von Entsetzen, Angst und Leidenschaft war sie erfüllt:

„Er lauert dir auf... Flieh, mein Lieb!“

Brüllend warf sich der Mann mit einem schrecklichen Fluch auf sie, schleuderte sie zur Erde; eine blutige Nelke erblickte auf ihrem Busen... und dann, während ihr Schrei dem anderen in die Nacht folgte, stürzte er hinaus.

Da erst näherte sich die Mutter, welche die graufige Tat blühartig niedergeworfen hatte, trammelnd der am Boden Hingestreckten, die sich in den letzten Zuckungen wand, deren Gesicht der Schleier ihrer schwarzen Haare, umhüllte, auf deren Brust die scharlachfarbene Blume des Blutes wuchsen, das rings um das Heft des Stiletts aufquoll. In schrecklicher Klarheit sah der Blick der Mutter visionär den angeklagten Sohn, der eine

neue Sündenstat begangen hatte und verloren, unrettbar verdammte war. Sie hörte den Lärm der ersten Türen, die zugeschlagen wurden, die ersten Schritte derer, welche die Schreie der Hingemordeten aus dem Schlafe gerissen; da raffte sie ihre letzte Energie zusammen, beugte sich über die blutige Brust der Toten, riß den triefenden Dolch heraus, umschloß ihn fest mit der Hand und führte Bewegungen aus, als wenn sie wiederholt zusähe.

Dann streckte sie den ersten, entsetzt Eintretenden die Hände entgegen, betrachtete die Tote mit einem seltsamen Blick unendlicher Furcht und jagte leise:

„Ich habe sie ermordet...“

(Autorisierte Bearbeitung aus dem Italienischen von K. und E. Grazia.)

## Der Mann des Erfolges

Von Jean Barreire.

Ein Mann kann vielleicht durch die Wolken hindurch in den Himmel sehen, das Gewand Gottes erblicken, er kann vielleicht sämtliche Sterne bezwingen und das Universum durchqueren — nie aber wird er begreifen, was in der Seele einer Frau vor sich geht.

Das ist die Geschichte eines Mannes, der seit dem Tage, da sie ihm passierte, nie mehr aufgehört hat, sich zu wundern.

„Wenn du reich geworden bist, will ich dich heiraten.“ hatte die Frau, die er liebte, zu ihm gesagt.

„Gut!“ antwortete er. Drei Wochen später war er reisefertig. Er wollte in die Welt hinaus, sein Glück zu machen.

Ihr Abschied war herzzerreißend. Das liebende Weib warf sich ihm an die Brust und schluchzte.

„Ich liebe dich, du bist der einzige Mensch auf der ganzen Welt, der für mich in Frage kommt. Immer werden meine Gedanken bei dir sein. Kehrt du nicht zurück, sterbe ich.“

Der Mann strahlte bei ihren Worten, und trotzdem er ebenso verzweifelt war wie sie, lächelte er seine treue Geliebte festlich an. Für solch eine Frau könnte man wohl noch Kälte, Hunger und Durst ertragen!

Der junge Mann zog in die Welt, um Reichtümer zu sammeln. Er erlitt alle Qualen des Hungers, der Kälte und der Heimlosigkeit. Das dauerte aber nicht lange. Er gehörte zu den Ausgewählten, die Glück haben und schon nach drei Monaten fand er das begehrte Gold. Nach sechs Monaten bereits konnte er als ein Pamphilos des Glückes und reicher Mann die Heimreise antreten.

Er stürzte in das Haus der Frau, die er liebte. Freudestrahlend stand er in ihrem Zimmer.

„Da bin ich wieder!“ rief er begeistert und streckte seine Arme nach ihr aus.

Aber niemand stürmte ihm entgegen. „Hier bin ich!“ wiederholte er etwas gedämpft.

„Ach...“ kühler als die kälteste Polarnacht kam ihre Antwort. Sie blieb ihm gegenüber sitzen und rührte sich nicht.

„Ja — das sehe ich.“

„Ich bin gekommen, um mich mit dir zu verheiraten.“ sagte er ganz ruhig und sachlich. „Ich bin reich geworden.“

„Du hast also Glück gehabt.“ sagte die entsetzte Person scharf. „Ich bin nicht reich! Das Gehalt eines Bankassistenten ist sehr bescheiden. Ach — wie ist es doch ungerecht, daß die Arbeit eines gewissenhaften und zuverlässigen Mannes so schlecht belohnt wird.“

„Ja — von wem sprichst du denn eigentlich?“ fragte der erfolgreiche, junge Mann.

„Von meinem Manne. Ich bin verheiratet.“

„Schön?“ sagte er und ließ sich schwer in einen Sessel fallen.

„Ach — willst du mir etwa Vorwürfe machen? Ich dachte, es würde mindestens zehn Jahre dauern, bis du reich würdest. Wolltest du allen Ernstes von mir verlangen, daß ich mein Leben damit verbringen sollte, zu warten?“

„Aber...“ sagte er — — — „aber“ — — —

Dann schloß er den Mund ganz automatisch und hörte nur zu, was die Frau, die er geliebt hatte, noch zu berichten für nötig befand. Er verstand allerdings kein Wort davon und würde es auch nie verstehen.

„Hätte ich dir mein ganzes Leben opfern sollen? Wie konnte ich ahnen, daß du so erfolgreich sein würdest? Warum bist du denn jetzt schon zurückgekehrt? Glaubst du vielleicht, daß es heiliger für mich ist, mich mit einem armen und unbedeutenden Mann verheiratet zu haben, wenn ich andererseits hätte einen Millionär haben können, wenn ich das vorher gewußt hätte. Aber — darf ich fragen, seit wann kann man denn eigentlich so schnell reich werden? Ich dachte, das täte man nur in Romanen! Hier laufen die Menschen herum und schinden sich von morgens bis abends, ohne auch nur ein Zehntel von dem zu verdienen, was du in wenigen Monaten erraißt hast! — Ich finde, das ist direkt gemein, du hast dich einfach lumpig benommen! — Ach — ich bin das unglücklichste Geschöpf der Erde!...“

(Aut. Uebersetzung aus dem Französischen.)

## Landung in Rußland

Von Robert Neumann.

Das Schiff dreht sich langsam um Kap Batum in die Bucht und steuert die Reede an. Nordöstlich, in sehr klarer Luft und großer Nachmittagssonne, liegen bewaldete Berggipfel, kahle, felsige, regelmäßig geformte Klippen dahinter hervor, und darüber, schon in bläuliche Fernennebel gebettet, ein Leuchten von Gletschereis. Das ist der Kaukasus. Südlich davon ein Sattel, Camppland, Flußland: das griechische Kolchis. Und weiter südlich, ansteigend, das zerrissene Hochland von Kasstan — Schauplatz jenes grauenerregenden Hinmordens zahlloser armenischer Frauen, Kinder, Greise durch die regulären Truppen der erwachsenen Türkei.

Inzwischen ist die Mole nähergeschwommen, sichtbar wird der Uferboulevard einer russischen Provinzstadt, sichtbar werden gerade Zeilen nützlicher Häuser, sichtbar wird eine häßliche Kirche, ein Flaggenmast, die rote Fahne mit dem Hammer und der goldenen Sichel, sichtbar werden gelbe Armenier, sonnenverbrannte griechische, dunkle türkische Lastträger mit nackten Oberkörpern, fest unter ihnen ein hellhäutiger Russe. Dann klirrt die Ankerkette, Trassen fallen an Land und werden belegt, und die Brücke fällt hinaus auf die Steine des Kais der Stadt Batum, des großen Ausfuhrhafens für das russische Erdöl.

Über der Brücke kommt ein englischer Gentleman: der Agent. Mit ihm ein freundlicher, beleibter Herr ohne Kragen: der Seuchenarzt. Dann ein Genosse, der zum Marconisten hinaufsteigt und den Radioparat versetzt: im Hafen von Batum darf nicht gesendet und nicht empfangen werden. Dann zwei umgängliche Herren. Einer schlendert das Schiff entlang, blät in die Kojen, in die Kombüse: der Zollkontrollleur. Und der andere geht zum Kapitän, trinkt artig ein Glaschen holländischen Genever und präsentiert dann die vorbereitete Quittung über das Hafengeeld: 400 englische Pfund. Für ein Schiff mit 6500 Tonnen Laderaum. In englischer Originalsprache; andere wird nicht in Zahlung genommen. Und dann kommen auch schon die ersten Moskitos herüber. Wir sind gelandet.

Die Bemittlungs des Schiffes sind aufnahmefähig. Aber es ist sieben Uhr geworden und zu spät, mit dem Pumpen heute noch zu beginnen. In den Matrosenkajüten puht man sich für den Landurlaub. Ein Herr ohne Hemdtragen kommt vom Kai auf das Schiff und wendet sich nach dem Maschinenraum. Von der Brücke ruft der Kapitän ihn an und fragt, was er wolle. Er klettert herauf. Er heiße Bradner, und er wolle die Matrosen besuchen. Sie einladen in sein Lokal. Für heute abend. Zu einem Vortrag. Worüber? Er sagt wörtlich und wendet sich dabei halb auch zu mir: „Sie wissen, meine Herren, es gibt eine kapitalistische Weltordnung und es gibt die Sowjets —“ Der Kapitän sagt: „Ich weiß.“ Der Genosse: „Gestatten Sie, daß die Leute zu mir kommen?“ Der

Kapitän, diplomatisch: „Wie die Leute ihren Landurlaub verwenden, ist ihre Sache.“ Der andere, etwas zu rasch: „So darf ich auch Sie einladen?“ Der Kapitän muß leider an Bord bleiben. Aber der zweite Offizier wird kommen. Viel leicht. Wenn er frei ist. Der Genosse: „Ich werde deutsch sprechen. Leider kann ich nicht holländisch.“ „Ja.“ „Sie sind Deutscher?“ „Ich bin Oesterreicher. Aus Linz.“ Herr Bradner aus Linz, der Kapitän der Vereinigten Sowjetrepubliken im Matrosenquartier des georgischen Hafens Batum, empfiehlt sich höflich und geht zur Mannschaft hinüber.

Von den Matrosen sind inzwischen drei, vier sichtbar geworden, steif im Sonntagsstaat, mit frischem Hemden, mit Knappen, die Jade schön gefaltet über den Arm gelegt. Sie spreizen die Beine, sie lachen kindlich und ungelent im Vorgezug abendlicher Vergnügung. Zwei rufen einen Gruß zum Kapitän hinauf, gehen schamlos über die Brücke, gehen an einem Genossen vorbei, der hier auf Wache steht, und verschwinden drüben in einer „Bar“. Ein dritter geht, schlendert langsam über den Kai davon. Dann der vierte.

Da ereignet sich ein peinlicher Zwischenfall, und der Zufall will es, daß ich ihn von Anfang an verfolge. Dieser vierte also schlendert eben an dem Matrosen vorbei, der auf Wache steht — da gleitet aus seinem rechten Hosensack ein hellblaues Wäschestück von und wickelt sich ihm um den Schuh. Gleich mir hat auch der Russe den Vorfall bemerkt. Er bückt sich, er zieht — nein, es ist nicht möglich, daß der Matrose ein hellblaues Trikotschößchen trägt. Der Genosse pfeift um Süßbrot. Der andere Matrose, der schon glücklich drüben am Kai geht, beginnt zu laufen, wird angehalten, ans Schiff gebracht, visitiert. Ins Futter der Jade, die er über dem Arm trägt, hat er sechs Paar Damenstrümpfe genäht. Und drei, vier Minuten später ist die kleine Brücke an Bord gezogen, sechs Zivilisten, kleine Metallhämmer links an der Brust und Gewehre mit aufgeschlängelten Bajonetten am Rücken, stehen am Kai das Schiff entlang, und vier andere energische Herren sind an Bord gekommen und sprechen recht laut. Die Mannschaft hat sich am Bug zu versammeln. Die Offiziere haben in der Kapitänskajüte zu bleiben. Einer darf mit den Herren gehen. Sie durchsuchen das Schiff von Bug zu Heck und vom Kiel bis — brüsktlich — zur Laterne am Lappmast. Sie kriechen in den Wasserbehälter, in die Maschine. Der sie begleitende zweite Steuermann macht sie ironisch aufmerksam auf die leeren Tanks, in denen Benzindampf steht: Und einer der vier Herren bindet sich eine Gasmaske vor und steigt hinaunter, steigt 38 mal hinunter in 38 Benzintanks, um sie nach Seidenstrümpfen zu visitieren.

Die Untersuchung dauert zweieinhalb Stunden. Jedes zwei der russischen Herren noch rasch die Leitungsröhren ab-

# Die Stadt der Verworfenen

Von Erich Gottgeiren.

Klopfen, ob dort nichts versteckt ist, bringen die beiden anderen die ausgebrachte Konterbande in die Kajüte. Es sind neun Paar halbseidene Strümpfe; sie mögen in London — Gastend jedes einen Schilling gekostet haben. Und sollen nun versteuert werden, per Paar mit einem englischen Pfund. Drei Paar lagen im Nachschrankraum, in ein Scheuertuch eingeschlagen, oben auf dem Kompressor. Zwei Paar waren im kleineren Rettungsboot. Vier Paar hingen im Reserveretortenschrank, unter der Messinghülle. Und am Heck fand sich eine leere Pappschachtel für zwei Dutzend. Die mögen im Hafenwasser schwimmen, über Bord geworfen im letzten Augenblick.

Der Kapitän geht nach vorn zu den Leuten. „Wem gehören die Strümpfe?“ Keiner meldet sich. Der Kapitän: „Ich bezahle jezt und ziehe es dann allen zusammen von der Löhnung ab.“ Die Russen quittieren, nehmen die Konterbande mit sich. Wir haben wieder Bewegungsfreiheit.

Eine Viertelstunde später klopft es an der Kajütekür. Ein großer, schlanker Matrose mit gelbem Schopf. „Kapitän, das mit den Strümpfen ist meine Sache.“ „Gel, kostet dich mehr als eine Monatslohnung. Wozu?“ Der Lange sagt: „Für die Mädel“ und lächelt lindlich. Es ist eine einfache und einleuchtende Transaktion, die sich diese Matrosen erdacht haben: man kauft in London Strümpfe um einen Schilling und lebt dafür in Batum in der Hafenweipe für mehr als ein Pfund. „Du kannst gehen.“ Der Blonde geht nicht. Der Blonde bittet für die Mannschaft um Vorschuß. Für Vorkauf. Er sagt: „Jezt müssen wir Geld haben.“

Und mit drei Stunden Verspätung tappen die sonntäglich gekleideten Jungen hinaus auf den Kai und in das lockende Geheimnis der Hafengassen, über denen nun schon die Nacht liegt. Von einem Kaffeehaus weht der Wind Musik herüber, spärliche Lichter wachen auf den spärlichen Schiffen und auf Kap Batum schwenkt der Leuchtturm flammende Arme weit hinaus in die Dunkelheit.

## Charleston

Von A. Laabus (Reval).

Frei Tulsjak sah wieder einmal in der Klamme. Mit schönen Warenmustern und noch schöneren Hoffnungen ausgerüstet, hatte er seine Vaterstadt verlassen, ahnte aber schon im ersten Marktsteden, den er kreuz und quer durchstreichte, daß er leeren Wind trat. Er wollte aber der Enttäuschung nicht ins Gesicht sehen und reiste weiter. So geriet er unversehens in eine wildfremde Stadt, ohne einen Penny in der Tasche, müde wie ein Hund und hungrig wie ein Wolf.

Vor einem Gebäude, das scheinbar das beste Hotel am Platz war, machte er Halt, riß sich zusammen und trat erhabenen Hauptes ein. Dort ließ er sich ein komfortables Zimmer anweisen.

Bald sah er am Tisch vor einem reichlichen Mittagmahl, die Ellbogen auf einer Hauptabteilung und die Denkwortzeuge zwischen den Krampfsaiten geballten Fäusten. So zerbrach er sich lange erfolglos den Kopf, wie er den dazugehörigen Hals aus der Schlinge ziehen könnte. Zerstreut begann er in der Zeitung zu blättern.

„Charleston in Reval“ las er und dachte: „Wahrscheinlich irgendein englischer oder amerikanischer Staatsmann... Dieser hohe Gast könnte mir manchen Dollar... Ach nein, Charleston ist ja ein Tanz...“ Tulsjak studierte mit Interesse den Aufsatz über diesen Tanz, denn er war selbst ein großer Tanzliebhaber. Doch vom Charleston hatte er bislang keine Ahnung: in dem Provinznest, wo er wohnte, kannte man diese Neuheit nur vom Hörensagen.

„Wie nun“, dachte Tulsjak bis ins Innerste erregt. „Wenn ich damit bei einem heimlichen Tanzfest Furore machen könnte!“ Die lebhafte Beschreibung des Tanzes riß ihn hin und versetzte ihn in Schöpferlaune. Er sprach auf und probierte so gleich, wie es möglich wäre, sich bei geschlossenen Armen fortzubewegen. Er improvisierte eine den Schritten ungefähr entsprechende Melodie und torfelte in mehreren Drehungen durchs Zimmer. Dabei reizte es ihn, sich mit voller Wucht auf eine eingebildete Beute zu stürzen und zum Schluß auf Negegerat in einen wilden Siegestanz auszubringen.

Plötzlich bliß er wie vom Blitz getroffen mitten im Zimmer stehen, den Finger an der Stirn, mit wirrem Blick in die Ferne. Die Erleuchtung war ihm gekommen...

Er warf sich in seinen einzigen Cutaway — Modell anno 1910 — und begab sich in die Redaktion des Lokalblättchens. Im öden Raum sah dort ein junger Mann beim grellen Schein einer aus der Hinterwand starrenden Glühbirne, der Chefredakteur. Tulsjak ging nach einer kurzen höflichen Vorrede sofort zum Kern der Sache über. Er erzählte, er sei Tanzlehrer, komme soeben aus dem Auslande von der Tanzakademie zu Boston und hege den Herzenswunsch, auch in dieser Stadt Eilands einen Elite-Tanzkursus abzuhalten; er bitte nun den Herrn Chefredakteur um seine ortsundige Meinung.

Der Mann von der Presse bejahte sich auf seine Würde als erster Journalist am Orte und verriet dem weizerischen Tanzkünstler, daß sich gerade in diesem Augenblick die ganze Stadt so nach Charleston sehne, als gelte es die Linderung eines bohrenden Zahnschmerzes; im besonderen stellte er sich, was Zeitungs- und sonstige Reklame betrifft, vollkommen zu des Meisters Verfügung und versprach, auch für die nötigen Räumlichkeiten und für die Musik zu sorgen. Hocherfreut verabchiedete sich Tulsjak von seinem Gönner mit einem festen Händedruck.

Auf der Straße kamen ihm einige jaghafte Bedenten. „Ach was“, dachte er schließlich, „wenn andere Glühbirnen sich in großen Städten als Prinzen ausgeben, warum soll ich es in diesem gottverlassenen Nest nicht als Tanzlehrer versuchen?“ Bis in die späte Nacht übte er seinen selbstverfertigten Charleston. Dann sank er erschöpft und beseligt ins Bett.

Am nächsten Tage malte er auf einem Pappdeckel die Inschrift: „Fritz Tulsjak, Tanzmeister aus Boston, Valencia und Berlin“ und befestigte ihn an seiner Tür. Darauf besprach er mit dem Hotelbesitzer die Kosten seines vorübergehenden Aufenthalts, wobei der Herr des Hauses ein halbvolles Entgegenkommen bewies.

Jezt mußte er noch den ihm empfohlenen Musiker aufsuchen. Er fand ihn in einer elenden Dachkammer auf einem Lager schnarrend und rüttelte ihn wach; es war ein Mann, der den größten Teil seines — nach Form und Farbe der Nase — nicht gerade trockenen Lebens bereits hinter sich hatte. Der alte Musikant war von des Tanzplänen noch entzückt als der Chefredakteur und durch Zusicherung eines festen Honorars rührte Tulsjak ihn fast bis zu Tränen.

Einiges Kopfschmerzen verursachte allerdings das Fehlen der Noten, die Tulsjak bei einem Schiffungslid im Golf von Mexiko am Wendekreis des Krebses verloren haben wollte. Doch der Musikant erklärte tatendroh, es werde ihm schon gelingen, diesen Krebschaden zu beheben und seine Musik den Tanzschritten anzupassen, und so begab sich Tulsjak getrostet nach Hause.

In einem kürzlich erschienenen Aegyptenbuch erwiderte ein junger Mann die Feststellung, daß Port Said als die verworfene Stadt an den Ufern des Mittelmeeres gelte. Verworfenheit, oho, die hatte der junge Mann, der ein wenig Schriftstellerie, noch nie beschrieben, Verworfenheit in Reinkultur, oho, wie wollte er schon immer mal kennen lernen, das tugendhafte Leben, das tausend Umstände ihn zu führen zwangen, behagte ihm, oho, schon lange nicht mehr. — Grund genug, in Hamburg aufs Schiff zu steigen, Grund genug zu einer schönen Fahrt, Grund genug, sich vorher so viel Schreibpapier einzupacken, daß der Zollbeamte mißtrauisch wird. Unterwegs fiel dem jungen Mann ein, daß man Schreibpapier sicher auch in Aegypten, dem Papyrland, kaufen kann.

Ein Glück kommt selten allein. Das Glück der Liebe dieses jungen Mannes war, das sah man, so tief wie unter ihm das Meer, und natürlich erzählte er nichts davon. Trotzdem konnte den Passagieren nicht alles verborgen bleiben, und mit einem etwas zynischen Bächeln quibblierten sie die Subjektivität eines, der sich Zeitungsschreiber nannte...

Allerdings sah und fühlte der junge Deutsche alles recht tief. Schon krankhaft beglückt war er von der ewigen Mittelmeerbläue, angewöhnter, schrie er es, als die anderen, vom herrannahehenden Erlebnis des Orients, fiebriger als die Reisegefährten bei der Einfahrt längs der grünlichgelben Küste noch unter Wasser weit herausziehenden Mole von Port Said, bei jener interessanten Einfahrt, die er sich, erst auf dem Vorderdeck nervös hin- und herlaufend, dann von der Kommandobrücke aus mit anjah, wobei der von ihm sehr verehrte Kapitän nicht nur seine „Salbe Fahrts“ und „Stops“ befohl, sondern ihm persönlich schnell noch vorm Abschied den väterlich gemeinten Vorschlag machte, doch etwas vom ewigen Wellenspiegel aufzugeben.

Nein, man könne doch nicht sich selbst untreu werden, antwortete der junge Mann, aber dann konnten die zwei dieses Gespräch nicht fortsetzen, denn der Hafenarzt kam an Bord, und die Polizei folgte ihm, und die Vertreter der Agentur ließen, Schiffs-papiere und Post unterm Arm, das Falstrop hoch, und Coof kam ebenfals, und alles erforderte seine Zeit und seine Aufmerksamkeit, und da der junge Deutsche Journalist war, interessierte es den Herrn der Polizei besonders, für welche Zeitungen er denn schreibe: schrecklich war es ihm, immer wieder von diesen Dingen reden zu sollen, wo er so gern Abschied nehmen wollte, da er es tun mußte, von der Frau, vor der er sich neigte, aber so ist nun mal die Wirklichkeit mit ihrer Tendenz, das Brutale sich vorzudrängen zu lassen, überall, und nicht wahr, Verworfenheit kann man sie deswegen noch nicht gut nennen? Nein. Wirklich nicht.

Endlich trug die Barke die Port-Said-Passagiere doch an Land, endlich wartete man doch im Zoll, endlich durchwandelte man doch das Quarantäneamt; das kostete keine Untersuchung, aber etwas Geld: zwanzig Pfaster für den, der angibt, er sei in der ersten Klasse gekommen, sechs Pfaster für den, der sich Passagier der dritten Klasse nennt. Alle gaben an, sie seien in der dritten Klasse gereist.

Im Hotel stellte der junge Deutsche, es war ungefähr um zehn Uhr abends, ein Gepäck ab, und dann zog er aus, die Verworfenheit zu suchen, und er wanderte durch die nächstlichen Straßen der von ersten Augenblick an wundersamen Stadt. Der junge Mann fand es zauberhaft schön, wie, lichtbeschüttelt vom Vollmond, schneeweiß die lübischen Bauten der neueren Stadtteile gegen den dunkelblauen volkstümlichen Nachthimmel sich abhoben; er spürte es nach seinen europäischen, etwas sentimental Begriffe als entzückend mildes, wie sich frech fordernd und sicher gern und oft betrübend, aufdringliche Händler an seine Sohlen hefteten, Kinder ihr „Bachschisch“ gellend schrien, ganz Schlaue ihn mit „Landsmann“ anredeten, aber alles das war ja schließlich zu erwarten gewesen; u. es wurden ihm natürlich nicht nur nur in der

Das erste, was er in seinem Hotelzimmer vorfand, war eine Nummer des Lokalblättchens, das mit Riesenbuchstaben eine Ankündigung seines Tanzkursus brachte und dazu einen Lobesartikel, um den ihn der Balletmeister des Revaler Nationaltheaters beneidet hätte. Tulsjak stöhnte dumpf auf, als er den Artikel gelesen hatte. Wieder wurde ihm angst und bang. Aber wieder entsamnte er beim Gedanken an die erfolgreichen Taten des fünften Prinzen.

Noch am selben Nachmittag meldeten sich bei ihm etliche Dutzend Tambeherige, hauptsächlich Vertreter der „Oberen Dämmerung“ (Zehntausend wären angesichts der Einwohnerezahl eine zu starke dichterische Uebertreibung), — darunter die Gattin des Bürgermeisters. Das Honorar für den Kursus betrug 1000 Gessimar (etwa 10 Reichsmark). Insende eine schöne Hand legte 5000 auf den Tisch und die großzügige Spenderin wünschte nichts Französisches, — die edle Kunst werde sowieso viel zu niedrig bewertet“. Tulsjaks Briefstache wuchs zu einem phantastischen Umfang an.

Der Kursus begann mit hundert Sägikern und wurde in den feenhaft dekorativen Räumen des Sängervereins feierlich eröffnet, wobei Tulsjak eine schwungvolle Ansprache hielt und die Dauer des Kursus auf zwei Wochen festsetzte. Und dann ging die Sache los.

Tulsjak hielt unter seiner Schülerfäher ein strenges Regiment. Da die Zeit kurz bemessen und der Tanz versteinert anstrengend war, diente er vielen Damen zugleich als Abmagerungsmittel. Denen, die ihre Arme nicht geschlossen halten konnten, band Tulsjak sie kurzerhand zusammen.

Und siehe da, — nach knapp zwei Wochen hatten alle Tanzschüler den Dreh heraus und fühlten jezt den unumwiderrlichen Ehrgeiz, ihre Kunst auch mal vor dem Publikum der Hauptstadt zu zeigen.

Bald bot sich die Gelegenheit dazu. Ein Freiheitsdenkmal wurde enthüllt und zahlreiche Gäste trafen aus Reval und Dorpat ein. Man sah an der Festtafel, sämmtlich, trank und lauerte den begeistertsten Neben. Beim Dessert erscholl plötzlich der Ruf: „Charleston!“ Im Nebenraum nahm eine lange Reihe von Tänzern Aufstellung. Musik ertönte. Der Tanz begann.

Die Wirkung war durchschlagend. Einige der Gäste verpasen, ihre Metallöffel in den offengebliebenen Mund zu stecken. Man warf sich verständnisvolle Blicke zu. Manche erstickten fast vor Lachen und vergossen Tränentränen in ihre Taschentücher.

Plötzlich merkten die geklopften Tänzer, von wo der Wind wehte, und mit einemmal war der Saal leer.

Man suchte den „Schuldigen“, aber er war nirgends zu finden. Einen Tag vor der Tanzparade war er im Bonesehl des Anheils spurlos verduftet. Doch gab es gültige Schiedsrichter, die sich heimlich fragten, ob wohl der achte Charleston weniger lächerlich sei, als der Charleston Marke „Tulsjak“ (Aus dem Estrich von Oleg Bering.)

City Zigaretten, sondern in der Araberwelt auch Frauen an den Strazeneden feilgeboten, aber er hatte das schließlich früher mal in Marseille viel, viel schlimmer gefunden, selbst sein geliebtes Hamburg, nicht wahr, soll es kennen, und gerade in dem Punkt fragt es sich stark, ob die große Verworfenheit dort festgesetzt werden muß, wo sie sich vielleicht doch nur auswirkt. Krüppel sah er ferner hundertfach auf der Straße liegen, aber die waren nicht verworfen, weil sie das Elend dort hingeworfen hatte. Und das gelbe Haus mit der Inschrift „Prison“ wurde mit so grotesken Marschritten bewacht wie in Holland das Schloss der Königin. Vielleicht sahen wirklich die ganz Bösen hinter diesen Gittern, möglich, aber man soll in einem Volk die kleinen Spitzbuben nicht nach seinen großen beurteilen; denn der Typ ist international. Im Hafen lärmten betrunzene Matrosen. Kommt auch wo anders vor.

Erreut war der junge Mann, vor einem Cafe sitzend, endlich wieder seine Reizegenossen zu finden. Aber die sahen ihn nur feindselig an, als er äußerte, daß er die Verworfenheit nicht finden könne, und daß, wenn sie doch existiere, jene nur eine recht private sei, daß Port Said aber den krassen Stempel und die Verachtung der Welt von keinem Gesichtswinkel aus verdiene — da also strafte die Reizegenossen unseren jungen Mann mit hartem Schweigen, er hatte ihnen, was ihm beinahe leid tat, einen Nimbus gerührt oder doch bei einer Verstörung, die da zweifellos im Gang war, mitgeholfen, den Nimbus einer sensationellen Sache, auf die sie sich vierzehn Tage lang gestreut hatten und nicht umsonst gestreut haben wollten.

Das alte Port Said ist, wie man sagt, allerdings ein reiches Gaunernezt gewesen. Das neue ist es durchaus nicht. Es ist sogar, seitdem die Engländer während des Krieges ausgeräumt haben, das Kurort eines fiktiven „anständigen“ Hafens. So etwas ist am Mittelmeer bestimmt nicht wieder, im Norden Europas nur schwer zu finden. Man möchte das Harstellen, weil vielen hier, wie unserem jungen Deutschen, das Erlebnis des Orients zum erstenmal bewußt wird, es ist ein entzückend aufregendes Erlebnis, aber keins der „Verworfenheit“.

Mit den Reizegenossen, die sonst so klug, so verständig waren, konnte der junge Deutsche also nicht „klar kommen“; sie wurden übrigens auch am nächsten Morgen, der sehr schnell heraufgrauete, wieder eingeschifft, da sie durch den Suezkanal weiter nach Indien und Sien fahren wollten — eben noch beschien die Morgensonne die sich entfaltete Hapagflagge, da tutete sich auch schon wieder ein französischer Dampfer, der „Docteur Pierre Renoit“, in den Hafen, und schnell umlohten die Schreie der Wechsler und Händler die Passagiere, die er an Bord hatte. Da wünschte unser Freund sich einmal Stille...

Port Said hat einen wunderhübschen Badestrand. Dort präziernzugehen macht Freude, auch unserem Deutschen. Zwei Stunden lief er da schon entlang, bog dann irgendwo in die Stadt ein — da lernte er etwas ab: Gesang.

Der kam aus einem Araberhaus. War schwer, getragen, entfloß Männerfetzen. Ein Morgenlied? Ein frommes Lied? Jedemfalls ein sehr schönes Lied...

Jezt bewegte es, daß so das Ende dieser Nacht der Verworfenheit sein sollte. Vieles riß es in dem jungen Mann an. Auch viel von seiner Liebe. Die immer wieder neu geboren, nie beendet sein soll.

Liebe, Musik, Meer, Palmen — das ist beglückend. Aber dann der Kontrast der peinigenden Not. Keine Komposition läßt sich ausdenken, die verwirrender ist. Keine, die einen jungen Menschen mehr umwerfen kann. Es ist die ewige Kampfsposition des Orients.

Und mit dem Kauf eines himmlischen Tropenhelms war das europäische Gleichgewicht in unserem jungen Freunde auf ein paar Stunden wiederhergestellt.

## Die Anekdoten von Dieben

„Ich werde den Dieb leicht herausbekommen“, jagte der bestohlene Bauer zu seinem Gesinde. Dann gab er jedem einen genau 5 Zentimeter langen Strohhalm in die Hand, befohl ihn mit der Faust zu umschließen und ihn in der Faust mit dem warmen Atem anzublasen. Darauf ließ er sich alle in einem weiten Kreis aufstellen.

„Ich gehe jezt in das Nebenzimmer“, erklärte er mit großer Bestimmtheit, „hete ein Vatermörder für den Dieb und wenn ich dann wieder zu euch trete, wird der Strohhalm in der Hand des Diebes um einen Zentimeter gewachsen sein.“

Als er wieder herauskam, ließ er sich die Strohhälme zeigen und fand den Strohhalm des Großknechts um einen Zentimeter verlängert. Dem Großknecht hatte das böse Gewissen geraten, von dem Halm soviel abzubeißen, als nach den Worten des Bauern wachsen sollte.

Kennter Krausemeyer fühlte sich krank. Er nahm einen Arzt. Der sagte, es sei der Magen und quälte Krausemeyer mit gräßlich schmerzenden Nitzuren. Da nahm er einen anderen Arzt. Der sagte, es sei die Leber, und verbot Krausemeyer das Biertrinken. Da nahm er einen dritten Arzt. Der wiegte sein weißes Haupt und hülfte sich in diplomatisches Schweigen.

„Na“, plägte da Krausemeyer los. „Ich habe lieber einen Einbrecher bei mir, als einen Arzt. Denn bei einem Einbrecher kann ich wenigstens feststellen, was mir fehlt. Ihr Aerzte könnt es mir doch nicht sagen.“

## Custringe Ede

Seine Bitte. Der Zug hatte sich bereits in Bewegung gesetzt, als in dem Abteil eine junge Dame erschien und sich auf den Sitz gegenüber dem Herrn warf, der bis dahin der einzige Fahrgast gewesen war. Nach einer Weile erhob sich der Herr höflich und sagte: „Entschuldigen Sie, meine Gnädige...“ — „Wenn Sie mich antprechen oder sonst irgend wie belästigen, ziehe ich die Notheine“, unterbrach ihn die Dame mit einem wütenden Blick. — Nach einer längeren Pause macht der Herr einen weiteren Versuch zu sprechen, aber die Dame drehte sich sofort entristet weg. Endlich fuhr der Zug langsamer vor einer Haltestelle und der Herr machte sich zum Aussteigen bereit. „Sie mögen tun, was Sie wollen“, sagte er entschlossen, „aber ich möchte gern die Tüte mit Weintrauben haben, auf der Sie die letzten 10 Kilometer geseffen haben.“

Die Frau eines Spaniers fiel in den Guadaquivir und wurde von einem Soldaten unter Lebensgefahr gerettet.

„Sind Sie der Retter meiner Frau?“ fragte der herbeigeeilte Chemann.

„Ja!“

„Na, wo haben Sie denn ihren neuen Gut gelassen?“ fragte nun der liebe Gatte mit vorwurfsvollem Tonfall.

# Freigewerkschaftliche Rundschau

## Bruch mit der Arbeitsgemeinschaft?

Seit einigen Tagen wird in Oberschlesien die Nachricht verbreitet, daß der polnische Zentralverband der Bergarbeiter seinen Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft erklärt hat. Je nachdem man zu der gewerkschaftlichen Arbeitsgemeinschaft eingestellt ist, wird man diesen Austritt teils begrüßen, teils auch auf die Gefahren hinweisen, die aus einer solchen Stellungnahme einer einzelnen Organisation zur Gesamtbewegung der Arbeiterschaft entstehen müssen. Wir wollen daher auch nicht auf Einzelheiten eingehen, die mit dem Austritt als Begründung gegeben werden. Denn es wird wohl innerhalb der Gewerkschaften niemanden geben, der die dort geschiedenen Dinge ernst nimmt. Was uns interessiert, das ist die vollzogene Tatsache des Austritts und unsere Stellungnahme. Zur besseren Illustrierung der Verhältnisse sei aber ganz offen gesagt, daß der Austritt in Kreisen der Unternehmer die hellste Freude auslösen muß, weil in die schon an sich schwache Gewerkschaftsbewegung ein neuer Keil hineingetrieben wird und den Arbeitgebern die Abweilung viel leichter gemacht wird, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß die Gewerkschaften erst einmal unter sich einig werden sollen, bevor sie an die Arbeitgeber Forderungen stellen. Gewiß ist die gegenwärtige gewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft kein Ideal, und wir haben an dieser Stelle wiederholt in ablehnendem Sinne zu ihr Stellung genommen. Aber ehe man sie sprengt, muß man etwas Besseres schaffen, mit den in Frage kommenden Verbänden über die Taktik einig werden, die in Zukunft gegenüber den Arbeitgebern eingenommen werden soll.

Wir wiederholen, daß es uns gleichgültig ist, welche Stellungnahme die Organisationen selbst zu diesem Austritt nehmen werden. Wenn aber die Zukunft der Arbeiterbewegung am Herzen liegt, der wird zugeben müssen, daß der Bruch mit der Arbeitsgemeinschaft gerade jetzt, wo um den Abschlußtag gekämpft werden soll, ein sehr verfrühter ist und hierfür die Arbeiterschaft in weitere Zerrissenheit getrieben wird. Wir sind keine Freunde der gewerkschaftlichen Arbeitsgemeinschaft, da wir in ihr nicht die Vertretung der Arbeiterinteressen sehen, wie sie sein könnte. Aber dies liegt weniger daran, daß hier gelbe und sonstige Organisationen vertreten sind, als in den nationalen Gegenseiten in Oberschlesien, die die Gewerkschaftsbewegung zerstört haben. Und wenn man sich an die Arbeitsgemeinschaft oder gegen sie wendet, so müßte gerade der Zentralverband der Bergarbeiter den Vorwurf der Unfähigkeit an die Adresse der polnischen Verbände richten, die oft der Initiative der deutschen Gewerkschaften eine ablehnende Haltung entgegengekehrt haben. Aber wir wollen auf Vorwürfe nicht eingehen, sondern die Tatsachen sachlich objektiv zu betrachten versuchen. Natürlich sind wir Partei, und darum kann unsere Objektivität nicht die sein, welche man so landsäufig unter diesem Begriff versteht.

Die gewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft ist eine Ueberlieferung aus der deutschen Zeit, ein Stück sozialer Gesetzgebung, die die Not der Kriegs- und Nachkriegszeit geboren hat. Ihre heutige Form ist überholt, in Deutschland arbeiten wohl die einzelnen Verbände noch zusammen, die freien Gewerkschaften sind offiziell aus ihr ausgestiegen. In Oberschlesien war die gewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft nach der Teilung mit Hilfe der polnischen Verbände die beste Stütze gegen die radikalen Gewerkschaftler, gegen die Betriebsräte und ein Hilfswort der Behörden und Unternehmer. Ihr unheilvoller Einfluß hat nach dem verlorenen Streik im Oktober 1923 die Gewerkschaften der Bedeutungslosigkeit zugeführt, allerdings auch nachträglich den Einfluß der Betriebsräte eingeschränkt. Und erst die Wirtschaftskrise, wie sie seit Anfang 1924 einsetzte, hat der Arbeiterschaft die Notwendigkeit der Gewerkschaften eingepreßt, und seit dieser Zeit geht es wieder etwas aufwärts mit den Organisationen. Und um die heutigen Extremisten etwas an ihre frühere Taktik zu erinnern, sei nur festgestellt, daß es gerade der Gewerkschaftler Adamet war, der gegen die Arbeitsgemeinschaft agitierte, dann aber selbst fröhliche Aufnahme in ihr fand, bis schließlich gerade wieder Adamet unter dem Einfluß des Genossen Stainczyk etwa 1925 aus der Arbeitsgemeinschaft wieder austrat, die freien Gewerkschaften taten dasselbe, aber bald kamen die polnische Berufsvereinigungen und gerade derselbe polnische Zentralverband wieder zusammen und waren bis zum Tage des letzten Austritts in dieser gewerkschaftlichen Arbeitsgemeinschaft. Die Kunde kommt nicht überraschend, und wir wollen daher hoffen, daß es nicht beim Austritt bleibt, sondern zu neuen Aktionen kommt. Die Arbeiterschaft wird es gewiß begrüßen, wenn in gewerkschaftlicher Hinsicht neues Leben in Oberschlesien einkehren wird.

Dieser Schritt hat etwas für sich, wenn wir die Taktik des polnischen Zentralverbandes der Bergarbeiter im übrigen Polen verfolgen. Und es ist durchaus verständlich, daß eine gewerkschaftliche Organisation für die gesamten Reviere eine einheitliche Richtlinie stellt, die bis zur Stunde nicht vorhanden ist. Schon bei anderer Gelegenheit haben wir darauf verwiesen, daß die polnischen Klassenkampfvereinigungen im übrigen Polen jede Zusammenarbeit mit Gewerkschaften anderer Richtungen ablehnen, daß sie Tarifverträge von Arbeitnehmern beziehungsweise von Organisation zu Arbeitgeber abschließen und sich bisher in Kongressen gegenüber den anderen Gewerkschaften durchgesetzt haben. Und mit Erfolg durchgesetzt haben; sogar über andere Länder hinaus ist die Anerkennung der Gewerkschaften durchgeführt, die wir selbst in Deutschland noch nicht zu verzeichnen haben. So werden in verschiedenen Industriezweigen die gewerkschaftlichen Beiträge vom Unternehmer direkt abgezogen und an die Organisation abgeführt. Dies ist eine Anerkennung der Gewerkschaftsorganisation, wie sie früher nirgends vom Ausdruck kommt. Dieser Erfolg ist den Klassenkampfvereinigungen aber nur deshalb beschieden gewesen, weil er mit keinem gleichwertigen Konkurrenten in polnischen Industriegebieten zu rechnen hatte. Erst jetzt kommt die Konkurrenz der Christen und der Berufsvereinigungen in Kongressen auf und dadurch wird auch dem Klassenkampfverbande eine andere Taktik aufgezwungen, die Unternehmer im Donbrowaer Gebiet zum Beispiel spielen die anderen Verbände gegen die Klassenkampfvereinigungen aus, und der Ausgang von Lohnkämpfen endet jetzt dort nicht mehr mit Streik wie dies früher üblich war, sondern gleichfalls mit Schlichtungssprüchen, wie sie in Oberschlesien üblich sind. Gewiß wollen wir gern anerkennen, daß sich die Klassenkampfverbände gegen die Schlichtungsausschüsse wen-

den, daß sie ihr Ziel nur als Verhandlungspartner zwischen Gewerkschaft und Unternehmerorganisation durchsetzen wollen. Wir bestreiten nicht, daß die Klassenkampfverbände im übrigen Polen eine weit größere Bedeutung haben und viel einflussreicher sind, als dies die gewerkschaftliche Arbeitsgemeinschaft in Oberschlesien ist.

Aber Erfolge allein sollten zu keinerlei Täuschungen führen. Bestimmt ist es nicht angenehm, mit anderen, gegnerischen Organisationen an einem Tisch zu sitzen und mit den Arbeitgebern zu schäkern. Aber die Position der Gewerkschaften, ob mit oder ohne Arbeitsgemeinschaft, wäre weit besser, wenn nicht die Wirtschaftskrise und die nationale Spaltung in Oberschlesien eine so unheilvolle Rolle spielen würde. Die Träger des neuen Kursus sollten sich auch die Tragweite ihres Austritts überlegen; denn neben ihnen warten die polnischen Christen auf Aufnahme in die Arbeitsgemeinschaft und sind im Fördern noch radikaler, als es die Arbeitsgemeinschaft ist. Der Austritt wäre verhängnisvoll, wenn der polnische Zentralverband der Bergarbeiter diesen Austritt mit dem Zentralverband der Metallarbeiter aus der Arbeitsgemeinschaft vollzogen hätte. Aber ein Teil der polnischen Klassenkampfverbände bleibt in der Arbeitsgemeinschaft, die Bergarbeiter gehen hinaus. Wir wiederholen mit allem Nachdruck, daß wir es nur begrüßen würden, wenn ein neuer Geist in die gewerkschaftliche Bewegung einkehren würde. Mit einem Austritt allein ist der Gewerkschaftsbewegung nicht gedient; denn oberste Verhältnisse dürfen nicht vom Gesichtspunkte der Erfolge in Kongressen gemessen werden. Schließlich gibt es auch noch deutsche Klassenkampfverbände, deren Einfluß nach dem Ausgang der Betriebsratswahlen bestimmt weiter reicht als der der ausgestiegenen Organisation. Aber wir müßten bei anderer Gelegenheit die Wahrnehmung machen, daß sich gerade die Vertreter des Zentralverbandes der Bergarbeiter gegen den deutschen Bergarbeiterverband ausgesprochen haben, während sie in trauter Gemeinschaft mit der Gewerkschaftsorganisation gearbeitet haben. Mindestens hätte dem Austritt eine Verständigung mit den anderen Verbänden vorausgehen sollen. Wir wollen ihn nicht verurteilen, hoffen aber, daß wir bald Gelegenheit haben werden, den Erfolg des Austritts wahrnehmen zu können. Und nach den Taten wollen wir das Urteil sprechen.

## Die Gewerkschaften

Von Fritz Friede.

Unständiger Lohn, ausreichende Freizeit, gute Arbeitsbedingungen, Ergebnisse der Gewerkschaftsarbeit, schaffen die Möglichkeit einer kulturellen Entfaltung der Arbeiterschaft. Darüber hinaus wohnt aber den Gewerkschaften an sich, ihrer wirtschaftlichen und politischen Betätigung, ein sehr wichtiger und direkt wirkender kultureller Wert inne.

### Kumpfsinnigen Arbeitstieren

der vorgewerkschaftlichen Periode, von denen Karl Legien auf dem achten Gewerkschaftskongress einmal sprach, ist eine Lebensgestaltung gemäß, die sich von der des heutigen Lumpenproletariats nicht viel unterscheidet. Anekdotalen erzeugt Anekdotesinnung und freches, böses Leben. Der entwürdigte Abkömmling bäuerlicher oder handwerklicher Vorfahren führt als Fabrikarbeiter ein Dasein, das von den einfachsten Trieben der Nahrung und des Geschlechts beherrscht wird. Daneben äußert sich noch der Geltungstrieb, er versucht, eine aus alter handwerkmeisterlicher Würde der väterlichen Generation herübergerettete Lebenshaltung vorzuführen, die in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Dieser Trieb kann aber auch schon so verlogen sein, daß er sich gegenüber der Familie und dem Umgang als bloßes Kraftmeierium darstellt. Im Arbeitsverhältnis jedoch wandelt er sich ab und wird zur bedenkenlosen Stroherei. Heimlich gegenüber den gleichgestellten Arbeitskameraden, Kriecherei vor dem Vorgesetzten. Das Ziel ist, eine Stufe auf der sozialen Leiter höher zu kommen, Vorarbeiter oder Meister zu werden.

Wie anders ist der Typ des Gewerkschafters. Wir finden ihn am besten ausgeprägt innerhalb denjenigen Arbeiterschaften, bei denen die Gewerkschaftszugehörigkeit bereits zur Tradition geworden ist. Aus einem an sich nicht kulturbedeutenden Gemeinschafts- oder Zusammengehörigkeitsgefühl hat sich bei diesen Schichten ein

### Selbstbewußtsein

entwickelt, das ihre Träger nicht nur gewerkschaftlich oder politisch, sondern auch kulturell verpflichtet. Es entsteht ein Wille zur Ebenbürtigkeit gegenüber den anderen Schichten der Gesellschaft. Verschwunden ist bei diesem Typ die Unterwürfigkeit gegen Höher Gestellte. Die gewerkschaftliche Tätigkeit brachte es auch mit sich, daß besonders in den letzten Jahren Tausende von Arbeitern als Betriebsfunktionäre der Gewerkschaften, als Betriebsräte und damit als gesetzlich berechnete Vertreter ihrer Kollegen mit den Unternehmern als gleichberechtigte Kontrahenten zu verhandeln haben. Seit zwei Jahrzehnten führen Arbeiter als Beisitzer oder Arbeitsrichter in den Spruchkammern der Gewerbe- und Kaufmanns- und neuerdings der Arbeitsgerichte. Positionen, die die Gewerkschaften erlangt haben. Nimmt man alles zusammen, was die Gewerkschaften in den Jahren ihres Wirkens erreichen an politischen Mitspracherechten, so ergibt sich daraus ein psychologisches Folge für die Arbeiterschaft, eine große Summe von Selbstbewußtsein und

### Selbstachtung

die sich nicht auf die aus der Gemeinschaft der organisierten Arbeiter erwachsene Kraft.

Die sozialistische Grundeinstellung der deutschen Gewerkschaften sorgt mit dafür, daß diese seelischen Gehalte sich nicht in einer Richtung einfacher Nachahmung der Sitten und Gebräuche der oberen Klassen bewegen, sondern

### eigene Ausdrucksformen

suchen. Hier setzt dann die Tätigkeit der besonderen kulturellen Bestrebungen und Einrichtungen der Gewerkschaften ein, und auch die Aufgabe der proletarischen Kulturorganisation. Was an seelischen und kulturellen Nebenwirkungen aus der gewerkschaftlichen Hauptbetätigung sich ergab, haben diese Zweige der Arbeiterbewegung auszubauen zu bewußter Lebensgestaltung aus sozialistischer Gesinnung und zu sozialistischem Leben. Die Gewerkschaft aber lockert nicht nur den harten Boden für deren Tätigkeit, schafft nicht nur die Vorbedingungen, sondern auch einen realen Kulturwert, jene aus Klassenbewußter Selbstachtung entstehende Bereitschaft zu einer höherwertigen sozialistischen Lebensführung.

## Folgen eines po'n. Kohlentontingents

Schutzforderungen der Gewerkschaften.

Die unterzeichneten Verbände bezw. ihre Bezirksleitungen in Oberschlesien ersuchen uns um Veröffentlichung folgender Entschliebung:

„Den unterzeichneten Organisationen ist bekannt geworden, daß ein Kohlentontingent von 200 000 Tonnent der polnischen Regierung angeboten worden ist. Nachdem dies geschehen, fühlen sich die Organisationen verpflichtet, wenigstens dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosigkeit in Oberschlesien nicht unnötig vermehrt wird und die arbeitslos werdenden Arbeitskameraden sofort anderweitig untergebracht werden. Sie verlangen deshalb, daß auf der deutschen Seite bei Beginn der polnischen Kohlentontingent in erster Linie die Arbeiter aus Ostoberschlesien entlassen werden und daß der polnischen Seite das Kontingent nur unter der Bedingung zugestanden wird, daß sich die ostoberschlesischen Gruben verpflichten, die in Deutschland infolge des Kontingents abgebauten, in Ostoberschlesien wohnenden Arbeiter ohne Rücksicht auf die Nationalität sofort einzustellen.“

Verband der Bergarbeiter Deutschlands, ges.: Kossahl.  
Deutscher Metallarbeiterverband, ges.: Enguda.  
Gewerkschaften christl. Bergarbeiter, ges.: Willenberg.  
Gewerkschaften christl. Arbeiter, ges.: Neumann.  
Polnische Berufsvereinigungen, ges.: Wycisak.  
Polnischer Zentralverband, ges.: Trambalski.

## Staatliche Sanktion der nationalen Wirtschaftsräte in Deutschland und Frankreich

Nachdem beschlossen worden ist, aus dem vorläufigen Nationalen Wirtschaftsrat (N. W. R.) Frankreichs eine offizielle staatliche Institution zu machen, ist der französische Senat in den letzten Tagen ein Gesetzentwurf betr. die Organisation und die Wirksamkeit des Rates unterbreitet worden. In einem Begründungs-Exposé wird u. a. gesagt, daß der bisherige nationale Wirtschaftsrat, in dem die Gewerkschaften bereits vertreten waren, seine Lebensfähigkeit und seine Nützlichkeit bewiesen habe und die Wichtigkeit seiner Mitarbeit im Wirtschaftsleben in die Augen springe. Deshalb soll das Parlament seine definitiven Satzungen, seine Zusammensetzung und seinen Wirkungsbereich bestimmen.

Zunächst setzt sich der Rat aus 47 ständigen Mitgliedern und 94 Stellvertretern, d. h. aus insgesamt 141 Mitgliedern zusammen. Die Methode der zwei Klassen von Mitgliedern, d. h. der ständigen Delegierten und der Stellvertreter, soll da sie keine Vorteile bietet, aufgegeben werden und der Rat soll sich insgesamt aus ca. 150 ständigen Mitgliedern zusammensetzen, die aus folgenden Zweigen des Wirtschaftslebens zu wählen sind: 1. Produktion; Grundbesitz, Rohstoffe, Produktionsmittel, Kraft-erzeugung, Arbeiterschaft. 2. Austausch: Geld und Kredit, Transport, Handel, das in diesen Unternehmen beschäftigte Personal. 3. Konsum: Vertreter, die die allgemeinen Interessen aller Konsumenten wahrnehmen, private Organisationen von Verbrauchern, Sparinstitute, Versicherung, Versicherung auf Gegenleistung u. w., Staatsbudget.

Der Rat soll ein konsultatives Organ sein, jedoch gewisse Initiativrechte besitzen. Er kann von der Regierung mit der Behandlung einer Frage betraut werden. In diesem Falle wird er um seine Ansicht befragt, resp. zur Ausarbeitung des Textes eines Gesetzes oder Dekrets betraut. Eine ministerielle Abteilung kann selber einen Gesetzentwurf oder ein Dekret vorbereiten und die Ansicht des Rates einholen. Endlich soll der Rat befugt sein, unter Zustimmung der Regierung aus eigener Initiative alle Wirtschaftstragen auf seine Tagesordnungen zu setzen, die ihm wichtig erscheinen und auf die nach seiner Ansicht die Aufmerksamkeit der Regierung gelenkt werden soll.

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, daran zu erinnern, daß in diesen Tagen auch dem deutschen Reichstag ein Gesetzentwurf über die Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates zugegangen ist. Laut dieser Vorlage soll sich auch der deutsche Rat aus ca. 150 ständigen Mitgliedern zusammensetzen, die von der Reichsregierung auf Grund von Vorschlägen von Vertretern der Unternehmer, der Arbeitnehmer und sonst beteiligter Volkskreise oder auf Grund von Ernennungen durch die Reichsregierung oder den Reichstag einberufen werden.

Mit der Schaffung von endgültigen Reichswirtschaftsräten in Frankreich und Deutschland ist ein weiterer wichtiger Schritt zur Vertretung der Arbeiterschaft im Rahmen der Gesamtwirtschaft und damit zur Wahrung der Interessen der Allgemeinheit getan worden.

## Der niederländische Gewerkschaftsbund im Jahre 1926

Einen vom Niederländischen Gewerkschaftsbund über das Jahr 1926 veröffentlichten Bericht zufolge zählte die holländische freigewerkschaftliche Landeszentrale (N. V. B.) am 1. Januar 1927 196 314 Mitglieder, gegen 189 686 am 1. Januar 1926, was einer Zunahme von 6 628 Mitgliedern gleichkommt. Während der Berichtsperiode schlossen sich zwei neue Organisationen an, zwei andere Organisationen verschmolzen sich. Die Anzahl der angeschlossenen Organisationen ist demnach um eine, d. h. auf 27 gestiegen. Von der Gesamtzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, also auch jener, die zu keinem Bund gehören, waren im Jahre 1926 33 Prozent im Niederländischen Gewerkschaftsbund vereinigt.

Zimmer noch ist die holländische Gewerkschaftsbewegung in zahlreiche Richtungen gespalten, so daß es zurzeit nicht weniger als 7 Landeszentralen gibt, nämlich eine freigewerkschaftliche, eine römisch-katholische, eine christliche, eine kommunistische, eine individualistische, eine neutrale und einen speziellen Bund der Kopfarbeiter. Mehr als 50 Prozent aller in diesen Bänden organisierten Arbeiter gehören dem niederländischen Gewerkschaftsbund an. An zweiter Stelle steht die katholische Organisation mit ca. 25 Prozent. Die kommunistische Zentrale erfaßt noch nicht einmal 3 1/2 Prozent der organisierten Arbeiter.

Der Gesamtbetrag der bei den angeschlossenen Organisationen des N. V. B. eingegangenen Beiträge stellte sich im Jahre 1926 auf fl. 4 907 332, d. h. auf durchschnittlich 25 Gulden pro Jahr und Mitglied. Das Gesamtvermögen aller Verbände belief sich Ende Dezember 1926 auf rund fl. 8 050 000. Außerdem besitzt der N. V. B. einen Streikfonds von fl. 1 100 000. Von den angeschlossenen Verbänden wurden folgende Beiträge verausgabt: Für Arbeitslosigkeit rund fl. 3 Millionen, für Streikunterstützung und Ausperrungen ca. fl. 325 000 und für Krankenerwerbsfähigkeit fl. 365 000.

## Ein freigewerkschaftlicher Beamtenbund in Danzig gegründet

In Danzig ist es zur Gründung eines freigewerkschaftlichen Beamtenbundes gekommen. Die etwa 10 000 Köpfe zählende Danziger Beamtenschaft war bisher ausschließlich in dem stark rechts eingestellten Danziger Beamtenschaftsbund zusammengeschlossen. Die oberen Beamten hatten die Leitung an sich gerissen und nahmen in erster Linie ihre Interessen wahr, obwohl die große Mehrheit der Organisation aus unteren und mittleren Beamten bestand. Nunmehr ist von Beamten aller Dienstzweige gemeinsam mit den Beamtengruppen der freigewerkschaftlichen Angestelltenverbände der Allgemeinen Danziger Beamtenschaft gegründet worden, der die bisher vernachlässigten Interessen der unteren und mittleren Beamtenschaft vertreten und mit der freigewerkschaftlichen Arbeiter- und Angestelltenchaft in enger Fühlung zusammenarbeiten wird.

## Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Sonntag, 12. Dezember. 12.10: Uebertragung aus Warschau. 14: Vorträge. 15: Uebertragung aus Warschau. 17.20: Verschiedene Berichte. 17.40: Uebertragung aus Warschau. 18.30: Berichte. 18.45: Vorträge. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Montag, 15. Dezember. 16.40: Polnischer Unterricht. 17.05: Berichte. 17.20: Vortrag. 17.45: Uebertragung aus Warschau. 19: Berichte. 19.35: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

Gleiwitz Welle 250

Breslau Welle 322.6

### Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12.55: Neuer Zeitzeichen. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert auf Schallplatten. 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonntag, den 11. Dez. 1927: 8.30—9.30: Morgenkonzert. — 11: Evangelische Morgenfeier. — 12: Weihnachtliche Musik. — 14: Rätselkonzert. — 14.10: Abt. Himmelfunde. 14.30: Stunde des Landwirts. — 15: Schachkonzert. 15.40: Märchenstunde. — 16.20: Wbbensfeier. — 18: Schallplattenkonzert. — 18.50: Abt. Sport. — 19.20: Junge Erzähler: Günther Birkenfeld liest aus eigenen Werken. — 20.10: Lustiger Hans Reimann-Abend. — 22.15: Uebertragung aus der Sportarena der Jahrhunderthalle: Die letzten Wertungen des Zwölft-Meilen-Mannschaftsrennens. Sportsprecher: Dr. Fritz Wenzel. Anschließend: Tanzmusik auf Schallplatten.

Montag, den 12. Dez. 1927: 16—16.30: S. G. Lustig: Berühmte Theaterstandale. — 16.30—18: Unterhaltungskonzert. — 18: Uebertragung aus Gleiwitz: Wilhelm Vogel: „Gasthän-Anekdoten“. — 18.30: Zeitgemäße Wirtschaftspragen. — 19: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19.05—19.35: Hans Brebow-Schule. Abt. Literatur. — 19.45—20.10: Blick in die Zeit. — 20.10: Oscar Ludwig Brand. „Ein Abend bei Kachel Barnhagen.“

## Mitteilungen

### des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 13. Dezember, 7 1/2 Uhr abends, findet im Zentralhotel ein Vortrag des Gen. Birghan über „Jugendbestrebungen“ mit Lichtbildern statt.

Kattowitz. Da Sonnabend, den 10. Dezember, eine wichtige Sitzung des Ortsvereins stattfindet, so wird der Kurs über „Wirtschaftsgeschichte“ auf Donnerstag, den 15. Dezember verlegt.

Zalenge. Am 16. Dezember, abends 7 Uhr, findet im Saale bei Golczyn ein Vortrag des Gen. Dr. Bloch statt, über: „Ältere Weltanschauung einst und jetzt“.

Zawodzie. Am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im Struznischen Lokale, Kratauerstr. 24. Vortrag: „Die Geschichte des Lichtstundentages“. Ref.: Gen. Dr. Wolff.

Koścuzna. Am Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 7 Uhr, findet im Gasthaus Weiß der Vortrag des Genossen Kubisek über: „Die Lungentuberkulose“ statt. Da bei diesem Vortrag auch die Vortragsfolge des neuen Jahres festgelegt wird, bitten wir um zahlreiche Beteiligung.

## Verammlungskalender

Kattowitz. D. S. A. P. Am Sonnabend, den 10. Dezember, abends 7 1/2 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Saale des Zentralhotels statt. Es sollen die Delegierten zur Bezirkskonferenz, die am Sonntag, den 11. Dezember stattfindet, gewählt werden. Tagesordnung: Stellungnahme zum Wahlblock.

Königshütte. Generalversammlung der Bergarbeiter. Am Sonntag, den 11. d. Mts., vorm. 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus die diesjährige Generalversammlung unserer Zahlstelle statt. Es ist Pflicht aller Mitglieder zu erscheinen.

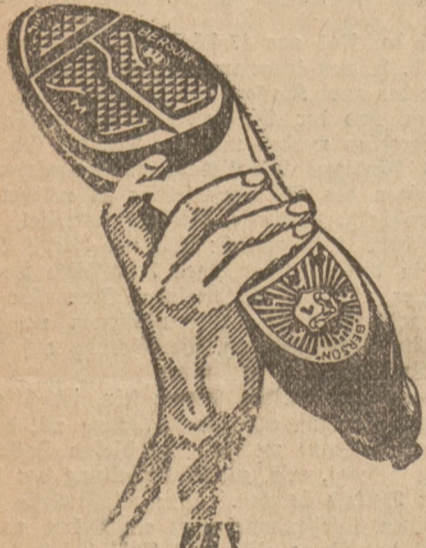
Königshütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 11. d. Mts., vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus eine Mitgliederversammlung statt. Referent zur Stelle.

Königshütte. Soz. Arbeiter-Jugend. Am Sonntag, den 11. Dezember, begeht die Arbeiterjugend der Krol-Huta ihr 8. Stiftungsfest. Die öffentliche Jugendfeier beginnt im großen Saale des „Dom Ludow“ um 5 1/2 Uhr abends. Alle Parteigenossen und Gewerkschaftler sowie Freunde und Gönner der Jugend seien auf diesem Wege herzlich eingeladen.

## Vermischte Nachrichten

### Auf der Jagd nach dem Echo.

Wie man ein Echo mit Lichtstrahlen jagt, wurde dieser Tage in der Londoner Albert-Hall ausprobiert. In diesem riesigen Raum sind sehr unangenehme Echos, die man beiseitigen möchte. Es wurde daher aus einer leuchtenden Metallkugel ein großer Lichtstrahl zu der hohen Kuppel der Halle hinaufgeschickt und durch den ganzen Raum gelenkt. Wo ein Echo war, hörte man ein schrilles Zwitschern wie von einem unsichtbaren Vogel. Dies erklärt sich daraus, daß die Metallkugel nicht nur einen Lichtstrahl, sondern auch Tonwellen ausstrahlte, die durch die rasche Unterbrechung des Funkens einer elektrischen Bogenlampe hervorgerufen werden. Diese Tonwellen wurden an den bestimmten Stellen zurückgeworfen. Nachdem die genaue Lage der verschiedenen Echos festgestellt ist, ist es leicht möglich, sie auszuscheiden, indem an diesen Stellen Filzdecken aufgespannt oder andere Stoffe angebracht werden, die den Ton auffangen. Die Echojäger sind dadurch imstande, diesen störenden Schall zu vernichten.



**Tragen Sie nur Berson Gummisohle u. Sohlen Sie schützen vor Nässe Kälte u. Ermüdung.**

## Central-Hotel · Kattowitz

Dworcowa 11 (Bahnhofstraße)

**Stresspunkt aller Gewerkschaftler und Genossen**

**Angenehmer Familien-Aufenthalt :: Gesellschafts- und Versammlungsräume vorhanden**

**Sutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art Vortrefflicher Mittagstisch. Reiche Abendkarte**

**Um gest. Unterstützung dicit die Wirtschaftskommission J. A.: August Dittmer**

**Bugner's Mohn-Süßkur**  
mit 20 Gratis-Schritten auf großem Bogen.  
Das Beste für die Brust u. Bronchienkrankheiten  
Überall zu haben, sonst durch Nachnahme vom  
Verlag Otto Bugner, Leipzig 4.



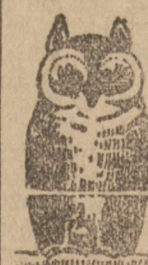
Glänzend ist das Resultat.  
Geldersparnis keine Mühe,  
Wer Erdal im Hause hat  
spart schon zeitig in der Frühe.

# Erdal

**Werbet ständig neue Leser für unsere Zeitung!**

17 A 65  
WEESE  
**PRALINEN**  
VON AUSSERLESEM  
GESCHMACK  
Gustav Weese  
Torun

Ohne Arbeit, ohne Mühe,  
Hast Du schon in aller Früh  
Mit „Purus“ in einem Nu  
Blitze blanke reine Schuh'.



„Purus“  
chem. Industrierwerke Kraków

**Anzerate in dieser Zeitung haben stets den besten Erfolg!**



**Wir wollen nicht überreden, sondern überzeugen. Lassen Sie Ihre Drucksachen in der Druckerei „Vita“ anfertigen u. Sie werden überzeugt sein! Saubere Ausführung! Rasche Lieferung! Billigste Preise!**

**„Vita“ Naklad Drukarski**  
Katowice, ulica Kosciuszki Nr. 29 - Telefon Nr. 2094

Man nehme  
**Henko**

Ist Ihr Wasser hart — d. h. kalkhaltig? Schäumt die Lauge schlecht? Haben Sie gar schon die unangenehmen weißlich aussehenden Kalkflecke in einzelnen Wäschestücken bemerkt? — Dann waschen Sie nie ohne einen Zusatz von **Henko** Henkel's Wasch- u. Bleich-Soda zur Waschlauge. Henko bindet den Kalkgehalt des Wassers, macht das Wasser weich wie Regenwasser und verkürzt das Waschen.